



PREFARENZEN 2022

Ein Blick hinter die Fassaden moderner Architektur

PREFARENZEN



PREFARENZEN 2022

*Besuchen Sie
unser PREFARENZEN
Online-Magazin.*

**prefarenzen
.com**





99 Architekten

99, das ist die Anzahl an Architekten, die wir im Zuge unseres wunderbaren PREFARENZEN Projekts bislang besucht haben. Das sind 99 architektonische Werke, die wir zu besonderen Bild- und Text-Geschichten erarbeitet haben. Das sind 99 großartige Inspirationsquellen für uns und alle Leser.

Wenn man diese Vielzahl an bemerkenswerten Projekten betrachtet, fragt man sich zu Recht, woher die Architekturkünstler und Verarbeitungsmeister ihre Motivation und ihren Antrieb nehmen. Wie gelingt es ihnen, Werke zu schaffen, die das Gewöhnliche und Normale bei Weitem überragen.

Woher kommen diese Stärke, dieser Mut und diese Ausdauer, bei den Ausschreibungen noch einen Schritt weiterzugehen? Den Entscheidern Bilder in die Köpfe zu zaubern, die so überzeugend sind, dass sie zu Bauobjekten verwandelt werden, die für viele Generationen weilen.

Es entsteht eine Bewunderung nicht nur für die Objekte und ihre Erschaffer selbst, sondern auch für die vielen heldenhaften Schritte, die notwendig waren, so weit zu kommen. Mit dieser Bewunderung ist die Wahrnehmung der folgenden Seiten unseres PREFARENZEN Buches wohl nochmals eine ganz andere. Lassen Sie es einmal auf sich wirken und überlegen Sie sich, wann Sie das letzte Mal einen Schritt weitergegangen sind. Wann haben Sie es das letzte Mal gewagt, das Unmögliche möglich zu machen?

PREFA hat es gerade getan, mit einer innovativen und noch nie dagewesenen Produktneuheit, die wir ab Jänner 2022 anbieten werden. Dabei sind wir – so ganz selbstbewusst – über uns selbst hinausgewachsen und setzen auf Eleganz, Wirtschaftlichkeit und Unabhängigkeit gleichermaßen. Neugierig geworden? Gut so, wir halten Sie auf dem Laufenden ...

Ihr Leopold Pasquali, CEO



FOKUS – Pfarrzentrum Sierning

Land: Österreich

Objekt, Ort: Pfarrzentrum, Sierning

Kategorie: Neubau

Architektur: ARKFORM

Verarbeiter: Dach Zach

Dachtyp: Prefalz

Dachfarbe: Bronze

Fassadentyp: PREFABOND Aluminium Verbundplatte

Fassadenfarbe: Bronze



*Klaus Landerl*

»Halb Geste, halb Dialog«

Markant sind die bronzefarbenen Spitzen, die sich um die kleine Kirche aus dem 14. Jahrhundert recken. Der Baukörper ist flach, umfasst die Apsis der Kirche, rückt dennoch von ihr ab und formt zwei spitz zulaufende Vordächer. **ARKFORM** bauten das neue Pfarrzentrum FOKUS in Sierning mit angemessener, eleganter Dringlichkeit. Man merkt den Architekten die Lust am Bauen an: „Machen, umsetzen, tun“, darum geht es ihnen seit Jahren. Mit diesem Bauwillen und entsprechender Erfahrung verändern sie Dorfplätze, Hafengebiete, Firmensitze und Berghotels.



Der Hauptplatz des oberösterreichischen Ortes Sierning wird von der Pfarrkirche Heiliger Stephan und einem alten, massigen Schloss dominiert, in dem heute das Gemeindeamt und die Musikschule sitzen. Eine verkehrsberuhigte Straße verläuft über den Platz, begleitet von aneinandergereihten Informationstafeln verschiedenster Vereine, die reges Gemeindeleben vermitteln: Alpenverein, Obst- und Gartenbauverein, Kneippverein, Chor, Landsmannschaft usw. Die aktive Marktgemeinde zwischen Bad Hall und Steyr ist repräsentatives Zentrum der Region mit einem eigenen Krankenhaus und eigener Volksschule. Seit 2016 hat sie ein auffälliges Pfarrzentrum.

Aus zwei Zeiten

Halb Geste, halb Dialog scheint der Neubau die massive Kirche zu umarmen: Zwei Dinge aus zwei verschiedenen Zeiten, die sich hier in Sierning getroffen haben und seitdem gemeinsam einen Ort bilden. Der Bau erklärt sich selbst. Im Vorbeigehen und Stehenbleiben fällt das Licht bei jedem Schritt ein wenig anders auf die mattglänzende Fassade. Form- und Richtungsänderungen des Baukörpers machen Lust



FOKUS

auf ein genaueres Hinschauen – vom Hauptplatz aus, vom Gemeindeamt und vom Eisladen etwas unterhalb der Kirche. Jede Ecke, jeder Knick sitzt. Wo zuvor ein dreigeschossiges, plumpes Steinhaus stand, hat das Pfarrzentrum heute allen Seiten etwas zu bieten. Große Fenster richten sich nach Süden auf einen Balkon, auf den Kirchenvorplatz am Eingang und auf die schöne Sandsteinmauer der Apsis. Die Dachdraufsicht mit innenliegender Folien-Regenrinne und flacher Neigung aus bronzefarbenem Prefalz verbindet sich optisch mit den PREFABOND Aluminium Verbundplatten der Fassaden. Die Farbe der Fassade ähnelt dem Sandstein der teils hochgotischen Kirche. Sie wird im Innenraum durch Wandsteine aus Konglomerat komplettiert.

Klaus Landerl (Gründungspartner bei ARKFORM): „Meine Eltern haben in dieser Kirche geheiratet. Ich wohne im Nachbarort. Der Pfarrer hat ursprünglich die Höhere Technische Lehranstalt für Hochbau besucht. Wir hatten damit einen Partner – und Lehrer – auf der Bauherrenseite. Er wollte stets wissen, wie die Details, die Regenrinnen und der Wasserüberlauf funktionieren. Dann kam die Patina-Diskussion. Wir haben uns mit den farblich stabilen Aluminium Verbundplatten letztlich durchgesetzt. Farbveränderungen hätten sicher mit der Zeit das einheitliche Bild von Kirche und Neubau gestört.“

Gabriel Trinkl (Projektleiter für das Pfarrzentrum Sierning): „Auf der Baustelle wurden viele Dinge situationsbezogen entschieden und direkt umgesetzt. Die Neigungen der Fassadenflächen wurden zum Beispiel vor Ort mit Zimmerer und Spengler ausgeschnürt.“

KL: „Detailarbeit ist für uns Baustellenarbeit und unsere Pläne sind Gespräche statt Ansagen. Persönlich Ansprechpartner sein ist uns wichtig. In Sierning gab es zum Beispiel so etwas wie einen Küchenbauausschuss.

”

*Detailarbeit ist für uns
Baustellenarbeit und unsere Pläne
sind Gespräche statt Ansagen.*

“

Die meist über 70-jährigen künftigen Nutzerinnen der Pfarrzentrumsküche haben uns genau erklärt, was sie brauchen werden. Wir haben dann darauf reagiert.“

Funktional bereichert der Neubau das aktive Gemeindeleben. Das Untergeschoss gehört der Jugend. Das Erdgeschoss, dessen Eingang auf den kleinen Hauptplatz führt, ist im Grunde genommen ein großer zusammenhängender Raum für Veranstaltungen. Eine doppelte Wand linksseitig bietet Stauraum für Bestuhlung und die offene Küche, rechts gelegen, wird zum Plaudern, Backen und Feiern genutzt.

KL: „Der Bau wurde vornehmlich von der Pfarrgemeinde selbst finanziert. Deshalb sind wir sorgsam mit der Kostenkalkulation umgegangen. Heute, nur fünf Jahre nach Fertigstellung, würde das Gebäude sicher um die Hälfte mehr kosten.“

Ortswechsel: Winterhafen, Linz. Kräne einer Werft und Maschinenhallen stehen im Blickfeld. Es fallen vier große schwarze Buchstaben an einem ansonsten schäbigen Bürohaus auf. Auf einem schwarzen Land Rover





am Parkplatz davor dieselben Buchstaben, diesmal in Gelb. **ARKFORM** war mal ARKD. Vor ein paar Jahren zog man in den Hafen. Früher saßen Schiffingenieure in dem Bürogebäude und konstruierten Schiffe. Im zweiten Obergeschoss steht jetzt zwischen zwei Säulen ein sicher acht Meter langer Plan- und Arbeitstisch aus tiefschwarzem MDF. Er ist Büromittelpunkt, wo beredet, diskutiert, gestritten und Kaffee getrunken wird – auch wir sitzen dort und sprechen über und mit **ARKFORM**.

KL: „Jedes Projekt verändert etwas an unserer Architektur. Wir haben zum Beispiel über ökologisch nachhaltiges Bauen weniger nachgedacht, bis dann der Auftrag für die Firmenzentrale der Grünen Erde kam. Gemeinsam mit terrain: integral designs gingen wir in die Umsetzung der Produktionsstätte, die nach extrem radikalen ökologischen Idealen gebaut ist. Seitdem versuchen wir in anderen Projekten Bauherren von der Notwendigkeit des nachhaltigen Bauens zu überzeugen. Nachhaltigkeit ist aber kein pauschaler Grundsatz, sondern besteht in fallspezifischen Entscheidungen. Wir zählen dazu auch die Sanierung und die Werterhaltung bestehender Substanz.“

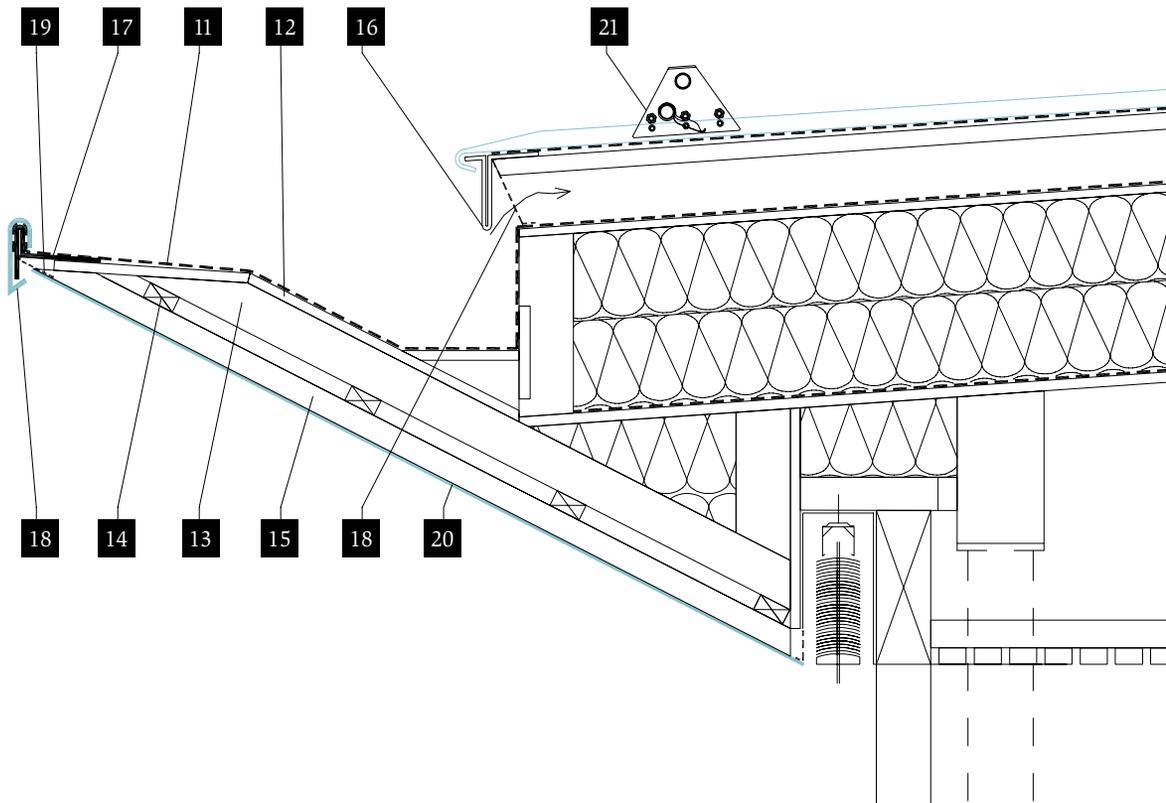
Die meisten Bauten von **ARKFORM** entstehen in Linz, Wien und Umgebung, da die Architekten regional agieren möchten. Als nächstes Projekt wartet der Umbau eines klassischen Skihotels aus den 1990ern und der Neubau mehrerer Chalets mitten in den Bergen um Hinterstoder auf die Umsetzung. Die Chalets bekommen PREFA Dächer, die sich im Winter tief bis in den Schnee ziehen und dem benachbarten Skihotel formal nacheifern. Wie immer begleitet man die Auftraggeber von Anfang an.

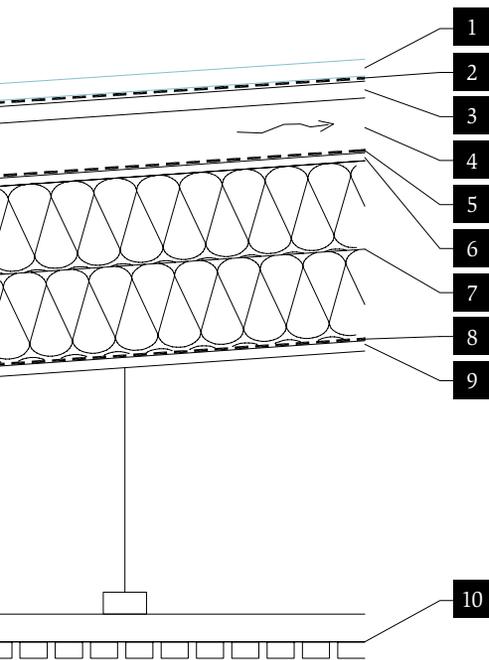
KL: „Bauen ist täglich schwierig und komplex. Wir helfen bei der Baugrundsuche, erarbeiten Konzepte mit den Bauherren, setzen um, und wenn wir dann noch bei der Kunst mitreden dürfen, die in den Räumen platziert wird, ist das perfekt. Ich mache lieber ein Projekt intensiv, bevor ich drei oberflächlich mache. Oftmals entstehen Freundschaften aus dieser Art des Arbeitens. Am Ende des Tages zählt das, was man gemeinsam geschafft hat.“

✍
cg



Untersicht - Übergang Dach





- 1** Prefalz Doppelstehfalzdeckung
- 2** Trennlage
- 3** Vollschalung
- 4** Konterlattung (Hinterlüftung)
- 5** Unterdach
- 6** MDF inkl. Unterdachfunktion
- 7** WD Mineralwolle/ 2 × 16 cm
- 8** Dampfsperre
- 9** OSB-Platte
- 10** abgehängte Holzdecke
- 11** Folienrinne
- 12** 3-Schicht-Platte
- 13** Holzstaffel
- 14** Lattung
- 15** Alu-UK
- 16** Patentsaumstreifen
- 17** Haltestreifen
- 18** Verblendung
- 19** Lochblech
- 20** PREFABOND
- 21** Sailerklemme



Wohnhäuser in Horgen

Land: Schweiz
Objekt, Ort: Wohnhäuser, Horgen
Kategorie: Neubau
Architektur: Grob Schöpfer AG
Verarbeiter: Saiti AG
Fassadentyp: Profilwelle
Fassadenfarbe: Weinrot





Thomas Schöpfer

»Vier Freunde am See«

Traumausblick von der Dachterrasse am Zürichsee, und das nur 30 Meter vom Waldrand entfernt. Es erschließt sich schnell, warum die vier rot leuchtenden Wohneinheiten von **Grob Schöpfer Architekten** binnen weniger Wochen verkauft waren und warum die Bewohner, so unterschiedlich sie sind, sich schnell zu Hause fühlten.



Thomas Schöpfer weiß, dass er seine Bauprojekte irgendwann loslassen muss. Er steht in einem Ort am Zürichsee und schaut nachdenklich auf vier Sonnenschirme. „Architektur ist nun mal keine Geschmacksache, oder?“ fragt er und erzählt, dass er den neuen Besitzern zum Einzug je einen grünen Sonnenschirm für die Dachterrasse geschenkt hat. Er hatte mit seinem Team die Farbe passend zur roten Fassade ausgesucht. Sich selbst hat er mit der gewellten Metallhaut einen langgehegten Traum erfüllt.

Bauen an der Pfnüselküste

Natürlich geht es Thomas Schöpfer und dem Büro **Grob Schöpfer Architekten** aus dem ostschweizerischen Wil nicht um die Sonnenschirme. Es geht ihnen um das Gesamte, um das Verständnis, dass Gestaltung nicht einfach irgendwo aufhört. „Es ist notwendig, dass sich einzelne Elemente in ein Gesamtkonzept einordnen“, erklärt Schöpfer. Die Architekten begleiten in ihrer Baupraxis Benutzer und Investoren von null bis hundert. Sie sind echte Generalisten, die in den hartumkämpften Gegenden um den See selten geworden sind. Schöpfer liebt die eigene Entscheidungsfreiheit, die er mit privaten Auftraggebern hat. Und er hält es aus, wenn andere über seine Projekte reden.

”

*Architektur ist nun mal keine
Geschmacksache, oder?*

“



Zu Beginn haben die Nachbarn über die glänzende Fassade und das schnörkellose Haus sehr viel geredet. „Das ist so an der Pfnüselküste.“ Pfnüselküste – so nennen die Zürcher das angeblich weniger attraktive Südwest-Ufer des Zürichsees. Hier muss man für den heiß begehrten Seeblick sein Haus nach Nordosten hin öffnen. Bauphysikalisch im Prinzip ein Fauxpas. Vor Ort aber die einzige Chance, die Schönheit dieser wenigen letzten Baugrundstücke für die Besitzer zu nutzen. Neue Baugrundstücke werden im Kanton Zürich nicht erschlossen. Der ökonomische Druck auf die bestehenden ist deshalb extrem hoch. Als Architekt muss man hier geschickt an die Grenzen des Erlaubten gehen.

Vier Parzellen, eine Haut

Das dunkelrote, kompakte Bauvolumen ist wenig aufdringlich und steht im respektvollen Austausch mit seiner Umgebung. Ein altes, bewachsenes Nachbarhaus erscheint wie ein guter Freund – bei dem vorherrschenden Gebot hoher Baudichte eher eine Seltenheit. Oft verdrängt das Neue räumlich wie optisch den Bestand. Im Falle der vier Reihenhäuser bleibt die bauliche Geste klar und bescheiden. Dieser Ort hat sich in Sachen Architektur allem Überflüssigen entledigt.

Das Grundstück ist parzelliert und der Baukörper orientiert sich maßstäblich an einer nahen Reihenhaussiedlung aus den 1930ern. Ein schräg abfallender Dachabschluss parallel zur Straße fasst die einzelnen Einheiten optisch zusammen. Im ruhigen Rhythmus wiederholen sich Carport, Vordach, Eingangstüre und liegende Fenster an der Straßenseite. Im Garten folgen überdachter Außenbereich, Wasserfläche und Loggien dem gleichen Rhythmus.

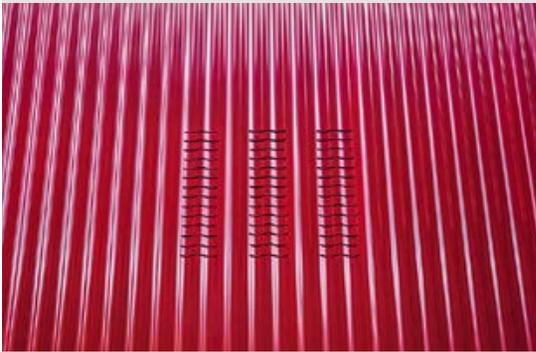
140 m² pro Wohneinheit sind jeweils auf drei Etagen verteilt: Wohnraum und Küche im ersten Obergeschoss, Arbeits- oder Kinderzimmer im Erdgeschoss und Studio oder Schlafräume im Gartengeschoss. **Grob Schöpfer Architekten** haben zentimetergenau die Baumasse in den Hang gesetzt und mit Loggien und Lichthöfen das überirdisch zulässige Bauvolumen voll ausgereizt. Die hohe Raumeffizienz zeigt kompaktes Raumdenken. Die Architekten haben den funktionalen wie gestalterischen Überblick behalten. Es gibt keinen Schnickschnack, stattdessen hochwertige Oberflächen, Sichtbetondecken, Eichenholzrahmenfenster und eben eine dunkelrote Profilwellenfassade von PREFA.

Millimeterarbeit im Tiefschnee

Thomas Schöpfer ist stolz, dass im Winter bei Tiefschnee und Minustemperaturen die Ausführung der Fassade perfekt gelang. Die 14 cm breiten Elemente der Profilwelle, die eine Pulverbeschichtung nach Architektenfarbe bekamen, fügten sich nahtlos aneinander. Ohne horizontale Stöße konnte die gesamte Höhe von über sechs Metern abgedeckt werden. Im Zuschnitt erfordert das genaue Planung. Den Architekten war ein fugenloses Erscheinungsbild besonders wichtig. „Komplizierte Details sind nicht nachhaltig“, erläutert Schöpfer sein Konzept der Einfachheit. Ein kleines Highlight im Detailbau sind deshalb auch die eingeschnittenen Lüftungsschlitze in der Wellenfassade. Da Lasern mit den langen Profilen nicht möglich war, schnitten die Spengler die Schlitze selbst – gut platziert, richtig proportioniert und leicht schräg von unten, damit keine Wassernasen in den Zwischenräumen entstehen. „In der Summe der kleinen Details liegt das Gute“, erklärt Schöpfer und ergänzt, dass er nicht verstehe, warum nicht häufiger hinterlüftete Fassaden geplant werden. Bautechnisch sei das auf lange Sicht die unproblematischste Art des Fassadenbaus.

Understatement, aber passgenau

Damit **Grob Schöpfer Architekten** so genau sein können, treten sie als Bauherren, Projektentwickler, Architekten und Generalplaner auf. Meist übernehmen sie auch den Verkauf der eigenen Projekte. „Das Wissen, das auf diese Art und Weise im Team entsteht und in neue Projekte einfließt, ist unser Kapital“, so Schöpfer. Einzig die Geldgeberrolle möchte er nicht spielen. Daniel Grob und Thomas Schöpfer arbeiten als Architekten seit 30 Jahren zusammen. Man machte sich nach dem Studium selbstständig und konnte seitdem viele verschiedene Bautypen umsetzen. Auch die Ausführung von Multiplexkinos gehört zum Portfolio der Architekten, obwohl ihnen weniger extrovertierte Bauaufgaben lieber sind. Sie kümmern sich gerne um Details, geben ungern Arbeit an ihnen unbekannte Firmen in Auftrag und haben so in den Jahren der Praxis ein stabiles Netzwerk ähnlich denkender Handwerksbetriebe aufgebaut.

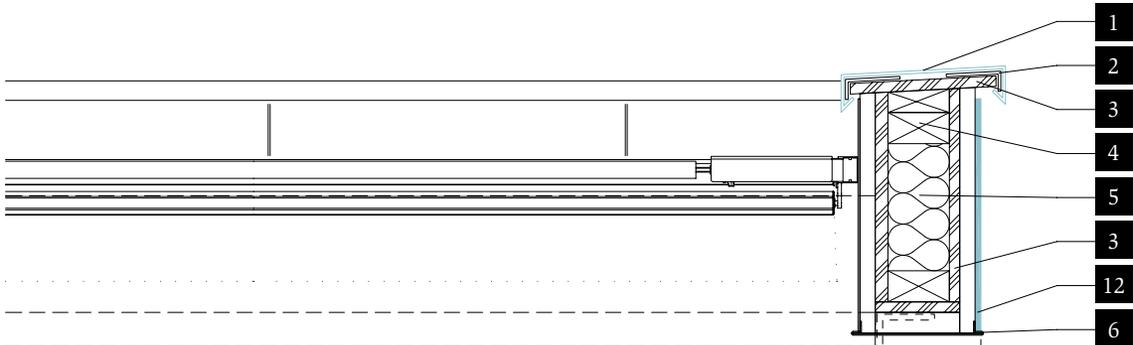


Weiterträumen, weiterentwickeln

Je rationaler und gefasster Thomas Schöpfer von Architektur erzählt, desto mehr reflektierte Sehnsucht schleicht sich in seine Sätze ein. Von der roten Fassade aus Metallwellen träumte er zehn Jahre lang, bis er ein Projekt fand, zu dem sie passte. Mit Bürokollegen reist er immer wieder zu den eigenen Gebäuden, um zu sehen, wie sie sich entwickeln. Im Studium zog es ihn nach Graz, um Beispiele der wilden Grazer Schule zu besichtigen. Und an das Berlage Institut im niederländischen Amsterdam wäre er früher auch gerne gegangen. Er blieb stattdessen in der Schweiz und baute. Für die nächsten zehn Jahre möchten sich **Grob Schöpfer Architekten** weiter mit dem Wohnbau und dem Thema Energie und Architektur auseinandersetzen. Miner-gie-Zertifikate könnten zum Beispiel weiterentwickelt und lückenloser umgesetzt werden, so die Meinung Schöpfers.

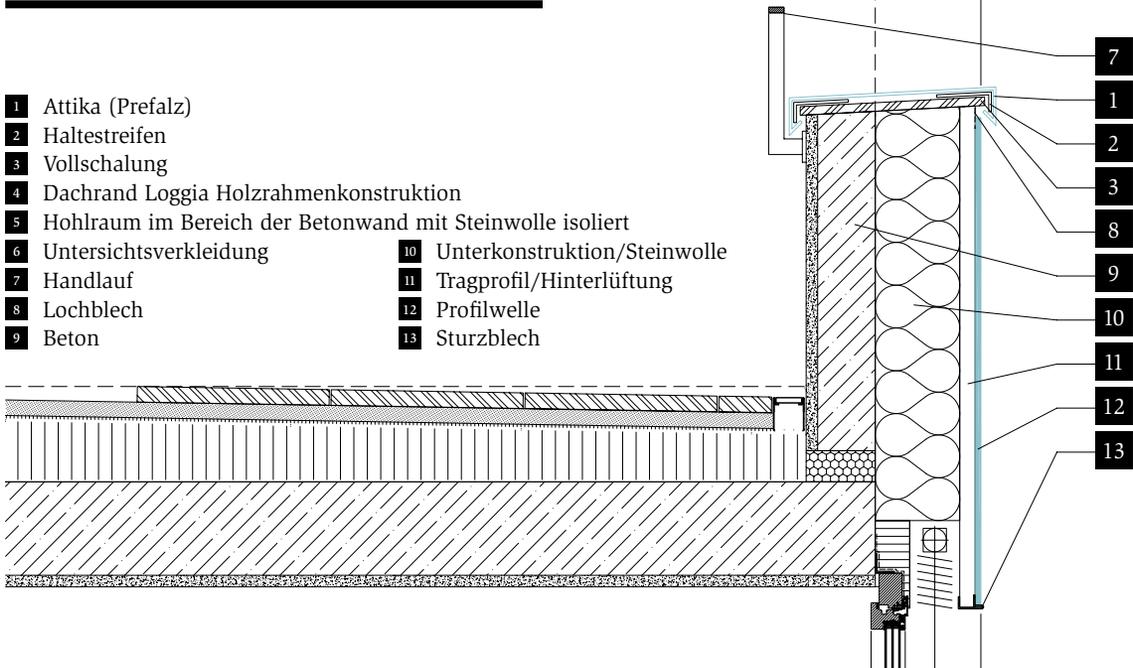
Ob ihm noch ein unerfüllter Traum einfällt? Im Engadin gäbe es eine kleine Kirchenruine, die er gerne retten, umnutzen und wieder zum Leben erwecken möchte. Genaueres sei noch geheim. Es sieht ganz danach aus, dass man wieder etwas von den Architekten hören wird.

cg



Fassadenschnitt Attika, Loggia und Brüstung

- | | |
|---|---------------------------------|
| 1 Attika (Prefalz) | 10 Unterkonstruktion/Steinwolle |
| 2 Haltestreifen | 11 Tragprofil/Hinterlüftung |
| 3 Vollschalung | 12 Profilwelle |
| 4 Dachrand Loggia Holzrahmenkonstruktion | 13 Sturzblech |
| 5 Hohlraum im Bereich der Betonwand mit Steinwolle isoliert | |
| 6 Untersichtsverkleidung | |
| 7 Handlauf | |
| 8 Lochblech | |
| 9 Beton | |









Emir Saiti

Fassadenbau ist eine eigene Disziplin

„Es geht immer um die Frage, wie man etwas macht!“ Emir Saiti ist genau und zurückhaltend im Gespräch. „Fassadenbau ist eine eigene Disziplin“, schwärmt er dennoch. Er hätte von der Statur her auch Fußballspieler werden können, aber für ihn zählt die Zukunftsperspektive im Handwerk und die Verantwortung, die er als Spengler hat.

370 m² Fassadenfläche, 2449 kg Materialgewicht, ausschließlich verdeckte Befestigung mit mittig angesetztem Fixpunkt und entsprechende Gleitpunkte, um die Materialausdehnung in Längsrichtung nach oben und unten aufzunehmen. Das sind die Fakten zur rotbeschichteten Profilwellenfassade der vier Reihenhäuser in Horgen am Zürichsee.

Es hätte bei diesem Projekt „extreme Genauigkeit“ in der Ausführung gebraucht. Auf die Fassadenlänge ist jeder nicht lotrechte Millimeter sichtbar. Und doch sei es eine Fassade „und kein Möbelstück“, erzählt Saiti. Normalerweise würde man wohl nicht so explizit hinsehen.

Grob Schöpfer Architekten und Emir Saiti haben mehrfach hingeguckt und auch akribisch geplant. Der Zuschnitt musste exakt passen, da die Profilwelle anschließend nach Architektenwunsch in einer Charge

in Weinrot pulverbeschichtet wurden. Alles andere wäre zu unsicher gewesen, weil bei Pulverbeschichtungen generell Farbabweichungen von Charge zu Charge auftreten können. „Der Zuschnitt im Fassadenbau“, so Emir Saiti, „ist generell dieser ganz wichtige Moment, in dem sich zeigt, ob man richtig gedacht und gearbeitet hat.“ Wenn alles mit dem Zuschnitt klappt, sei das ein „erhebendes Gefühl“. Herausfordernd sei, „dass das Material am Ende millimetergenau passt, auf der Baustelle nicht zerkratzt und nichts nachbestellt werden muss, nichts zu viel ist“. Natürlich bedeutet ein guter Zuschnitt letzten Endes geringere Kosten.

Emir Saiti wünscht sich von Architekten etwas mehr Aufmerksamkeit für sein Handwerk und den Fassadenbau. „Man könne viele Dinge mit gemeinsamer Planung erreichen“, so Saiti. Zwischen Thomas Schöpfer und dem Spengler hat die Chemie gestimmt. Das sieht man auch an den vier Häusern in Horgen: Zwei sorgsame Gestalter und Macher haben eine gemeinsame Idee verfolgt. PREFA war mit der Profilwelle der passende Dritte im Bunde.



cg



Catania WonderLAD

Land: Italien

Objekt, Ort: Pflegeheim für Kinder, Catania

Kategorie: Neubau

Architektur: FRONTINITERRANA architects

Verarbeiter: LS Edil

Dachtyp: Prefalz

Dachfarbe: P.10 Prefaweiß

Fassadentyp: Prefalz

Fassadenfarbe: P.10 Prefaweiß



Antonino Terrana und Vittorio Frontini

»WonderLAD – eine schützende Umarmung«

Das Architekturbüro **FRONTINITERRANA** von Vittorio Frontini und Antonino Terrana aus Florenz hat mit WonderLAD in Catania auf Sizilien einen Ort für die Betreuung und Behandlung krebskranker Kinder gestaltet. Eine Architektur wie eine schützende Umarmung, die im Sinne der Ausschreibung die Genesung unterstützt und dabei Innovation und Nachhaltigkeit am Bau anbietet.

Gemeinsam geht es besser

Es gibt ein italienisches Sprichwort, das lautet übersetzt: „Gut mit Gut tut gut.“ Für gute Architektur braucht es gute Auftraggeber und gute Handwerker. Die überzeugenden Resultate lassen nicht auf sich warten, wie man bei WonderLAD in Catania sehen kann. So heißt das Heim für schwer kranke Kinder, das im November 2019 eröffnet wurde. Ein Umfeld, das die Vitalität der Kinder durch Kreativität anregt, um deren Lebensqualität zu verbessern, und die betroffenen Familien unterstützt.

Der ebenerdige Holzbau mit einer Nutzfläche von 2000 m² hat eine weiße Hülle aus Prefalz und steht in einem 2 ha großen Areal. Das perfekte Zusammenspiel zwischen den involvierten Parteien haben uns die verschiedenen Akteure erläutert: Der Initiator des privaten Architekturwettbewerbs aus dem Jahr 2014, der aus Catania stammende Architekt Emilio Randazzo, der 2011 zusammen mit seiner Frau Cinzia Favara Scacco, leitende Psychologin an der Poliklinik Catania, das LAD PROJECT ins Leben gerufen hat. Und natürlich das federführende Architekturbüro **FRONTINITERANA** sowie der Spengler Piero Stanco.

Architekturwettbewerb als Chance

LAD PROJECT, so erklärt uns Randazzo, ist ein Ansatz, bei dem die Architektur zu einer deutlichen Verbesserung der Lebensqualität von schwer kranken Kindern beiträgt. Das konnte seine Frau bei ihrer Tätigkeit als Psychologin mit Art Therapy für krebskranke Kinder feststellen. „LAD PROJECT entspringt dem Bewusstsein, dass ‚Cure & Care‘ in der pädiatrischen Onkologie das Ergebnis einer multidisziplinären Intervention sein muss, um wirklich umgesetzt zu werden. Wie schon bei der Umgestaltung der Abteilung für pädiatrische Hämatologie im Krankenhaus von Catania, von der WonderLAD ein Ableger ist, halten wir den Gestaltungswettbewerb für das ideale Instrument, um eine hohe Qualität des Projekts zu gewährleisten“, erklärt uns Randazzo.

Ein Wettbewerb ist eine hervorragende Gelegenheit, um die Zivilgesellschaft in ein soziales Projekt wie ein Heim und Werkstätte für schwerkranke Kinder einzubeziehen. Dadurch wird das Interesse von Fachleuten, Unternehmen und Stiftungen geweckt, die sich an einem großen Wettlauf der Solidarität beteiligen.

”

Ein Wettbewerb ist eine hervorragende Gelegenheit, um die Zivilgesellschaft in ein soziales Projekt wie ein Heim und Werkstätte für schwer kranke Kinder einzubeziehen.

“

Es war genau diese Tatsache, die die jungen Architekten Vittorio Frontini und Antonino Terrana aus Florenz an der Teilnahme am Wettbewerb für WonderLAD überzeugt hat. Abgesehen von der großen Rolle, die Architekturwettbewerbe allgemein in Italien spielen, waren die beiden von der guten Absicht der in der Ausschreibung involvierten Menschen und Unterstützer überzeugt. „Wir lernen an der Uni, dass ein Wettbewerb die Gelegenheit ist, eigene Ideen zu entwickeln und – vielleicht – den ‚Wurf des Lebens‘ zu machen. Wir haben immer gerne an Wettbewerben teilgenommen. Zum Zeitpunkt der Ausschreibung für WonderLAD waren wir allerdings sehr beschäftigt, denn wir hatten nach der Gründung unseres Büros im Vorjahr gerade unsere erste Baustelle als Architekten eröffnet. Aber bei der Lektüre des Textes haben wir sofort gespürt, dass es den Ausschreibern wirklich um das Wohlbefinden der Kinder geht. Ein gemeinnütziger Verein, dem es gelungen ist, einen privaten Wettbewerb mit einer renommierten Jury zu organisieren. Bedeutende private Förderer waren eine weitere Garantie für Seriosität.“



Großer Zuspruch der Architekten

Die Anforderungen waren klar, nämlich die „Schaffung einer geeigneten Umgebung für die Art Therapy, die bisher nur im Krankenhaus angewandt wurde“ für den Süden Italiens, also die Gestaltung eines einladenden Ortes für die Betreuung und psychologische Begleitung krebserkrankter Kinder ohne das aseptische Image eines Krankenhauses. Die verlangte Nachhaltigkeit am Bau als Grundlage des gesamten Projekts ist selbstverständlich für die gestalterische Arbeit von **FRONTINITERRANA**, bei der sie auf erdölbasierte Produkte verzichten.

„Einer der Aspekte, der die internationale Jury überzeugt hat, als sie das Projekt aus den 104 eingereichten Vorschlägen auswählte, war sicherlich das Konzept der Umarmung. Hier sind die von uns in der Wettbewerbsausschreibung geforderten Räume untergebracht. Dazu die metaphorische Anlehnung an eine Hütte und die Beschränkung der Höhe auf ein Minimum, um die Architektur wieder in eine kindliche Dimension zu bringen“, berichtet Emilio Randazzo. Die große Anzahl an Einsendungen war für die Jury überraschend, man ging unter Berücksichtigung des nicht einfachen Themas maximal von ein paar Dutzend Teilnehmern aus.

Material und Formgebung

Komplexe geometrische Formen, schräge Dächer und einfache Systeme sind feste Bestandteile der Architektur von **FRONTINITERRANA**. „Bei WonderLAD wollten wir so wenig wie möglich gestalten, damit die Architektur erkennbar bleibt. Wir haben uns an unsere Kindheit erinnert, das ins Extreme geführt und dabei die unterschiedlichen Altersgruppen berücksichtigt.“ In der pädiatrischen Onkologie werden Jugendliche bis zu 19 Jahren behandelt, wie uns Randazzo erzählt. „Deshalb ist eine vermeintlich ‚kindgerechte‘ Dekoration der Wände, wie sie oft in der Pädiatrie zu sehen ist, nicht angemessen, wenn sich die jungen Patienten ernst genommen fühlen sollen.“

Bezüglich der Wahl der Materialien war in der Ausschreibung festgelegt, dass WonderLAD „im Einklang mit der Siegeridee des Wettbewerbs mit Produkten und Materialien gebaut wird, die von Unternehmen, die WonderLAD unterstützen, gesponsert oder zum Selbstkostenpreis zur Verfügung gestellt werden“. Dadurch kam es im Laufe der Umsetzung zu einigen Änderungen des ursprünglichen Projekts. Das war für die Architekten kein Problem, da sie auf diese Weise zu neuen und überzeugenden Lösungen angeregt wurden. So finden wir die spannende Kombination des aus Portugal stammenden Naturkorks mit dem Prefalz System in P.10 Prefaweiß.

Der Austausch mit den Handwerkern ist für **FRONTINITERRANA** wesentlich. „Wir bezeichnen uns nicht als Schöpfer. Wir sind einfach diejenigen, die die Dinge entwerfen, und machen das im Dialog mit anderen.“ Die Gebäudehülle aus einem beständigen Material wie Aluminium unterstreicht die Idee einer schützenden Umgebung. Gleichzeitig fügt sich die Architektur farblich in den urbanen Kontext ein, verändert ihr Aussehen im Laufe des Tages und reagiert auf die Umwelteinflüsse, wenn sich die Asche des Ätna auf den Dachflächen absetzt und vom Regen wieder abgewaschen wird.

Tradition und Innovation

WonderLAD ist eine prägnante zeitgenössische Architektur, die einen engen Bezug zu Sizilien hat. Die Umarmung ist eine formale Anlehnung an den sizilianischen „baglio“ bzw. „bagghiu“, ein befestigtes Bauernhaus mit großem Innenhof. Der typische Grundriss des Baglio umfasst ein Gebäude mit introspektivem Charakter, das nach außen hin geschlossen ist und dessen Öffnungen alle zum Inneren des Hofes ausgerichtet sind. Wie bei WonderLAD, wo sich die bis zum Boden mit PREFALZ verkleideten Fassaden, deren wenige Öffnungen Momente des Innenlebens einrahmen, freundlich, aber hermetisch geben. Zum Innenhof hin öffnet sich das Gebäude mit langen Fensterbändern, geschützt vor dem direkten Sommersonnenlicht durch das vorgezogene weiße Dach. Es bildet einen Laubengang, dessen Stützen an Baumstämme erinnern. Der begrünte Hof als vollwertige Erweiterung des Innenraums gibt den Kindern die Möglichkeit, sich zu allen Jahreszeiten im Freien aufzuhalten.

In WonderLAD von **FRONTINITERRANA** wird das Motto „Cure & Care“ von LAD PROJECT auf kongeniale Weise umgesetzt: zum Wohl der jungen Patienten, die hier in einer schönen Umgebung unterstützt werden, und im Sinne der architektonischen Innovation auf Sizilien mit einem Niedrigstenergiegebäude (NZEB) aus nachhaltigen Materialien.



cb









Handwerkliche Expertise für Nachhaltigkeit und Fortschritt

Piero Stanco, der mit seiner Firma **LS Edil** seit 15 Jahren PREFA Material in Catania verarbeitet, freut sich, dass dank WonderLAD eine wichtige bauliche Innovation auf Sizilien zu sehen ist.

Wenn wir an Architektur auf Sizilien denken, dann haben wir meistens Barock vor Augen. „Seit 15 Jahren versuche ich als Spengler in Catania mit PREFA Innovation am Bau voranzutreiben“, erzählt Piero Stanco, dessen Betrieb bei diesem Projekt für die Detailplanung und Verlegung der gesamten weißen Gebäudehülle aus Prefalz verantwortlich war. Alles in engster Zusammenarbeit mit den für den Entwurf des Heims für krebskranke Kinder zuständigen Architekten des Büros FRONTINITERRANA aus Florenz.

„Die Vorteile der Aluminiumbänder und -bleche von PREFA sind nicht nur für das Klima Nordeuropas relevant, sondern auch für den Mittelmeerraum. Das Material ist rostfrei, die farbbeständigen P.10 Oberflächen widerstehen äußeren Einflüssen und Belastungen. Sie sind UV- und witterungsbeständig sowie nicht brennbar. Hier verbindet sich Ästhetik mit technologischer Neuerung und Nachhaltigkeit, die wir auf Sizilien brauchen“, erklärt der Spengler. Er ist stolz auf das erzielte Resultat, das er zu Recht mit einem „maßgeschneiderten Kleid“ vergleicht.



Piero Stanco

Die Architekten hatten sich nämlich für eine besondere Gestaltung der Bekleidung mit unterschiedlich breiten Scharen entschlossen, was dem Gebäude mit einer Oberfläche von 8400 m² mehr Dynamik verleiht. Da war natürlich die Kompetenz von Stanco gefragt. Angefangen mit der Berechnung der Unterkonstruktion hin zu den Dehnungsfugen unter Berücksichtigung der großen Temperaturunterschiede des sizilianischen Klimas waren hier millimetergenaue Planung und Handwerksarbeit notwendig, um das Bauwerk gemäß Entwurf umsetzen zu können.

Die Zufriedenheit der Architekten und der Auftraggeber ist für Piero Stanco und sein Team eine große Genugtuung. „WonderLAD ist ein Beispiel angewandter Innovation und wird zu einem Ansporn für nachhaltigen technologischen Fortschritt, den wir uns auch auf Sizilien wünschen.“ Die Umsetzung wäre ohne den Glauben an das Projekt und das Ziel, nämlich schwer kranken Kindern bei ihrer Genesung zu helfen, nicht möglich gewesen. Stanco hat seine Expertise als Spengler mitgebracht und auch finanziell dazu beigetragen, die ansprechende weiße Gebäudehülle zu realisieren. Insbesondere der elegante und beeindruckende Einlass in die schützende Umarmung von WonderLAD ist sein ganzer Stolz: „Es ist einfach eine schöne und sinnvolle Architektur. Ein Leuchtturmprojekt für den Süden Italiens.“

✍
cb



Hardangerbadet

Land: Norwegen

Objekt, Ort: Schwimmhalle, Øystese

Kategorie: Neubau

Architektur: LINK Arkitektur

Verarbeiter: Blikkenslagar Flotve AS

Fassadentyp: Wandraute 44 × 44

Fassadenfarbe: Sonderfarbe Naturblank



Sonja Fastenrath und Anne R. Bøthun

»Juwel am Fjord«

LINK Arkitektur – in ganz Skandinavien mit über 15 Standorten und 500 Mitarbeitern vertreten – ist weltweit eines der 50 größten Architekturbüros. Im westnorwegischen Bergen arbeitet man mit einem 43-köpfigen Team. Mehr als die Hälfte davon sind Frauen und man achtet darauf, dass LINK eine familienfreundliche Arbeitsumgebung ist. Anne R. Bøthun ist eine der Group-Leaderinnen in Bergen. Gemeinsam mit Sonja Fastenrath lenkte sie den Bauherrn, die Gemeinde Øystese und viele Beteiligte durch den anspruchsvollen und langjährigen Bauprozess des Hardangerbadet Healthcare Centers. Heute sprechen die Menschen vor Ort von Diamanten und Juwelen, wenn es um das Gebäude geht, und meinen damit nicht nur die silbern glänzenden Rauten der Fassade, in der sich Licht und Farben des Fjords spiegeln.



Die zwei Architektinnen Bøthun und Fastenrath erklären, wie *LINK Arkitektur* funktioniert, wie ihre Zusammenarbeit aussieht und dass sie den Lead im Prozess in Øystese übernommen haben. „Zusammen mit zwei Statikerinnen saßen wir mit dem Bauträger und den ausführenden Firmen am Verhandlungstisch. Wir vier Frauen hatten ziemlich viel zu sagen“, erläutert Anne R. Bøthun aufmerksam und mit Nachdruck. Gearbeitet wird, so gut es geht, von acht bis sechzehn Uhr und damit sehr familienfreundlich. Eine hohe Anzahl an Projekten schafft das Büro, weil man sich die Arbeit aufteilt und kleinere Teams zwar unabhängig voneinander arbeiten, aber dennoch im engen Austausch stehen – gerade für erste Konzeptideen geht man intern in Designworkshops. Zudem gilt im Büro der LINK-Kompass, der Qualitätskriterien festschreibt. Der Kompass soll in den Projekten die Balance zwischen Umweltambitionen, wirtschaftlichem Gewinn und sozialer Nachhaltigkeit sichern. Auch das Bad in Øystese wurde danach mit „quite a bit of communication“ entwickelt.



Bauliche Herausforderungen

Neubau, Erweiterung und Sanierung – bei diesem Projekt waren viele bauliche Herausforderungen gegeben. Dennoch erzählen Anne R. Bøthun und Sonja Fastenrath vorerst ausgiebig von der großartigen und idyllischen Landschaft des Hardangerfjords. Wildromantisch ist diese durch Schieferfelsen, Tannenwälder und das dunkelgrüne Fjordwasser. Vom Ufer erspät man das bläuliche Eis des Folgefonna Gletschers. Die Architektinnen hätten das Projekt erklären wollen, letztlich sprechen sie von der Natur, ohne die es kaum beschreibbar wäre. Ganz gleich, welches Wetter gerade über dem Fjord ist, die uferseitige Fassade des Hardangerbadet aus blankem Aluminium reflektiert unzählige Licht- und Farbschichten. **LINK Arkitektur** bauten einen Spiegel am Wasser.

Diverse Materialien

Auf dem Grundstück im Ortszentrum von Øystese gab es bereits ein Hotel aus den 1960er Jahren, das in Backstein und dunklem Holz gebaut wurde. Die architektonische Erweiterung sollte sich davon abheben und gleichzeitig mit dem Bestand eine räumliche Einheit bilden. Zwischen Neubau und Hotel ergab sich ein Gartenhof, der zum Fjord hin offen ist. Auch das Schwimmbad öffnet sich mit großen Glaselementen in diese Richtung. Das Bauvolumen wurde in kleinere Baukörper aufgeteilt, um den Maßstab den Gebäuden der Umgebung anzupassen. Jeder Baukörper erhielt ein anderes Fassadenmaterial. Inspiriert durch traditionelle Bauweisen verwendeten die Architektinnen Schiefersteine und vertikale Holzverschalungen. Repräsentative Gebäude wurden früher in der Gegend mit Rauten aus Schiefer eingedeckt – Sirupsnipper sagt man in Norwegen augenzwinkernd dazu, da diese wie eine landestypische Art des Pfefferkuchens aussehen. **LINK Arkitektur** interpretierte die Formen der traditionellen Dachdeckung an der uferseitigen Fassade mit blanken 44×44 Rauten von PREFA neu.

Viele Funktionen, viele Körper

Im Grunde genommen ist das Gebäude stark funktional gedacht und definiert sich über diverse Raumbestimmungen, die clever miteinander in Beziehung stehen. Noch im fortgeschrittenen Planungsprozess wurden Wünsche und Ideen aufgenommen und Grundrisse verschoben sich. Anne R. Bøthun verweist auf ein dreigeschossiges, offenes Foyer, das Hotel, Schwimmbad, Arztpraxen, Therapiezentrum und Apotheke zugänglich macht. Seine Fläche drohte im Entwurfsprozess sukzessive kleiner zu werden.

„Es ist der wichtigste Raum im Gebäude“, sagt Bøthun. „Hier begegnen sich die Menschen und dieser sollte lichtdurchflutet sein. Er sollte Durchblicke in die anderen Räume und Gebäudeteile bieten, damit den Besuchern die Vielfalt deutlich wird. Und natürlich sollte der Blick auf den Fjord und die Berge auch von diesem Raum aus wahrnehmbar sein.“ Im Falle des Foyers sind sie und Fastenrath kaum Kompromisse eingegangen. An anderen Stellen ließen sie dafür mehr Spielraum. Für die Ausführung einzelner Baudetails wurden die Handwerker früh in die Planung eingebunden. Da der Bauträger zu hundert Prozent auf lokale Firmen setzte, wurde das Gebäude im Laufe der Zeit zu einer Art Community Projekt der Leute in Øystese. Auch der Spengler Kjell-Arne Flotve war sehr daran interessiert, dass er mit seiner Arbeit einen Beitrag für den Ort leistet.

Juwel in mehrfacher Hinsicht

Mit dem Projekt stellten die Øysteser fest, dass man bei allen Unterschieden etwas gemeinsam hatte: Man wollte im Winter oder auch bei schlechtem Wetter schwimmen gehen können und nicht zu Hause bleiben. Insgesamt ist das Bad mit Schwimm- und Familienbecken, Kletterwand, Wasserrutsche, Thermalbecken und Sauna extrem gut auf die Bedürfnisse unterschiedlicher Altersgruppen ausgerichtet. Das bringt auch Menschen zusammen, die sonst wenig voneinander wussten. Man begegnet sich im Badeanzug ganz anders als bei einem Bier in der Kneipe und ist nie wirklich anonym. Die soziale Nachhaltigkeit des Projekts ist deshalb enorm. Das hat die Sensibilität füreinander in Øystese durchaus geschärft. In Gesprächen über das Bad fallen des Öfteren Begriffe wie Juwel und Gemeinschaft. Sie seien mittlerweile wirklich alle stolz auf dieses Gebäude, bestätigt auch der Bademeister.



Finanzierung und Tourismus

Finanziert wird das Hardangerbadet vornehmlich durch das Healthcare Center und fremdvermietete Flächen im Gebäude. Das Betreiberkonzept ist eine Mischung aus privatem Therapiezentrum mit Hotel und öffentlich-kommunalem Schwimmbad. Baufirmen und Nutzer unterstützten den Bau zusätzlich finanziell, auch wenn nicht alle in Øystese von Beginn an begeistert waren. Mit Skepsis begegnete man vor 20 Jahren den ersten Planungsansätzen, was heute praktisch vergessen ist. Einzugsgebiet ist die gesamte Region Kvam. Die Lage am Fjord und der Fakt, dass Bergen nur etwas mehr als eine Stunde entfernt ist, zieht viele Menschen an, die die Intimität kleiner Orte und die Unbeugsamkeit schroffer Natur schätzen. Darüber hinaus ist der Hardangerfjord eine der wichtigsten Touristenattraktionen Norwegens. Kreuzfahrtschiffe passieren Øystese und sein neues Schwimmbad. Die Architektur wird man wohl auch international wahrnehmen, was die kleine Gemeinde natürlich noch enger zusammenschweißt.



cg







Stolz, Schiefer und Aluminium

In Øystese und der Region am Hardangerfjord kennt jeder das Hardangerbadet und seinen Spengler. Die blanke Rautenfassade ist zwar nicht Kjell-Arne Flotves spektakulärstes Projekt, aber sein wichtigstes bisher. Mit seinem Beitrag zum Gebäude hat er sich in die Herzen der Øysteseer gefalzt. Man sagt, er hätte ein Juwel geschaffen.

In einem alten Holzspänesilo einer ehemaligen Tischlerei hat Kjell-Arne Flotve ein kleines Büro mit runden weißen Wänden. Er sitzt wie in einer alten Schiffskommandobrücke am Steuer – etwas eng ist der Raum für den großen und zupackenden Mann. Über seine Arbeit spricht er nicht viel. Flotve hat tagsüber wenig Zeit für lange Geschichten und Gespräche. In seiner kleinen Spenglerei mit fünf Monteuren wird er als Chef und als Spengler gebraucht. „Wir machen alles, reparieren vieles“, sagt er grinsend.

Lokaler Stolz

Jeder in Øystese kennt Flotve als Experten für sein Handwerk und als Fassadenmacher des Hardangerbadet. Das Projekt und dessen Umsetzung beschäftigte den Ort über 20 Jahre lang. Jetzt ist Flotve einer von denen, die das fotogene Gebäude gerne herzeigen: „Es ist besonders auffällig zwischen den Holzbauten und den kleinen Cottages. Das liegt an der blanken Aluminiumfassade. Die haben wir gemacht“, sagt er nicht ohne Stolz.

Tradition und Geschick

Die Inspiration für die Rautenfassade des Schwimmbades findet sich in Flotves direkter Umgebung. Auf dem Grundstück seiner Spenglerei steht das älteste Boots- und Holzlagerhaus Øysteses neben einem alten Rauchfischhaus mit originaler, unregelmäßiger Schieferdachdeckung. Die Nähe zu diesen traditionellen Bauwerken passt, laut Flotve, gut zum Spenglerberuf. Den hat er von seinem Onkel Øyvind gelernt. Schon als Achtjähriger half er in den Ferien in der Spenglerei aus.



Kjell-Arne Flotve

Mit fünfzehn ging er in die Lehre. Dass er am 1. März 2000 den Betrieb seines Onkels übernahm, stand damals in allen Lokalzeitungen. Seitdem hat er täglich auf Baustellen zu tun. „Øystese ist ein kleines Dorf, aber wir bedienen die ganze Region Kvam“, erklärt er. „Anfahrten bis zu zwei Stunden übernehmen wir. Manchmal nur für eine kleine Reparatur. Dafür kennen mich die Leute hier.“

Alltägliches und Spektakuläres

„Mit sechzig“, meint er, „denke ich langsam daran, wer die Firma und die Werkstatt übernehmen wird.“ Kjell-Arne Flotve setzt auf seine Mitarbeiter: „Fünf Jahre noch, dann übergebe ich.“ Bisher haben sie gemeinsam alltägliche und spektakuläre Arbeiten gemacht. Besonders erwähnenswert ist die Fassade eines Restaurants auf dem Folgefonna Gletscher. Den Gletscher kann man von Flotves Werkstatt aus sehen. Ähnlich wie für die Schwimmhalle in Øystese verwendete er PREFA für die Fassadenbekleidung. Am Gletscher sind die Temperaturen und der Transport der Materialien das Schwierige. Alle Materialien müssen per Lastwagen über die Berge aus Oslo angeliefert werden. „Aluminium wird per Hand verarbeitet. Das geht bei 15 °C am Fjord leichter als bei -15 °C auf 1200 m Seehöhe am Gletscher.“ Dabei arbeiten Flotve und sein Team durchaus findig. Einzelne Elemente werden auch mal zweckentfremdet. „Wir haben schon Regenrinnenhalterungen zu Kleiderhaken gemacht“, lässt er lachend durchblicken, „das ist das Tolle am Handwerk.“

cg



Fenster zum Garten

Land: Deutschland

Objekt, Ort: Einfamilienhaus, Bad Soden am Taunus

Kategorie: Neubau

Architektur: Neff Kuhn Architekten

Verarbeiter: Spenglerei Knippschild

Dachtyp: Prefalz

Dachfarbe: P.10 Anthrazit

● **Objektbezogene Sonderlösung**



Pascal Kuhn und Patrick Neff

»Klein bleiben und trotzdem Raum schaffen«

In Bad Soden bei Frankfurt am Main sollten *Neff Kuhn Architekten – Studio PPANK* für eine fünfköpfige Familie eigentlich eine kleine alte Diplomaten-Villa aus den 1950er Jahren renovieren. Dass sie letztlich einen Neubau realisieren, hätten sie zu Beginn der Planung nicht vermutet. Aus einem feinen Gespür heraus für die Potenziale des Grundstücks und die benachbarte Bestandsbebauung, setzen sich die jungen Architekten das Ziel, in der Außenwirkung klein zu bleiben, aber mit einem aufsteigenden Dachfirst neuen, interessanten Raum zu schaffen.

Mit viel Zeit und Gelassenheit, auch für unvorhersehbare Entscheidungen, entwerfen und realisieren Patrick Neff und Pascal Kuhn in einem Jahr Planungs- und einem Jahr Bauzeit ein großzügiges Einfamilienhaus. Die Rahmenbedingungen sind besonders, da die Familie schon seit Jahren auf dem Baugrund wohnt. Die Bauherren leben bis Baubeginn in einem dunkelfarbigem, gemütlichen Holzhaus mit traditionellem Charme. Ein fantastischer Walnussbaum steht im Garten. Als die Familie wächst, soll angebaut werden. Da einer der Nachbarn ein ähnliches Haus aus der gleichen Bauzeit abreißt und dabei schlechte Bau-substanz zum Vorschein kommt, empfehlen die Architekten letztlich einen Neubau, der mehr Raum bietet und besser zum Alltag der Familie passt. Er soll stärker mit dem Garten verbunden sein. Laut Bauordnung ist auf dem Grundstück nur ein eineinhalbgeschossiger Baukörper zugelassen. Um im Neubau fast doppelt so viel Fläche wie im vorherigen Bestandsbau zu erhalten, stellen die Architekten eine der Gebäudelängsseiten schräg. Sie skalieren außerdem die Fassadenfläche auf Gartenseite, setzen raumhohe Gauben auf das Dach und gehen ein Geschoss in die Erde. Diese simplen Entwurfsideen führen zu einem leicht ansteigenden First. Was konstruktiv eher folgenlos bleibt, wird durch teils schräg angeschnittene Dachflächen zu einer ungewöhnlichen Herausforderung für den Spengler.

Scharen und Trapeze

Die steile Dachfläche ist in der Straßenansicht optisch ähnlich präsent wie die übrigen Fassadenflächen. Um den Baukörper klarer lesbar zu machen, entscheiden sich die Architekten, nur jeweils ein Material für Dach oder Fassaden zu verwenden. Langlebiges Kebony Holz soll für einen weichen Charakter der Außenwände sorgen. Pascal Kuhn nennt das Holz lachend „frittiert“, als er erklärt, was es mit dem nachhaltigen Baustoff auf sich hat. Das Material für das Dach muss vor allen Dingen widerstandsfähig sein und verschiedene Elemente nahtlos überdecken können. Drei große Gauben und die Brüstung einer Loggia sollen in der Dachfläche optisch nicht zu sehr hervortreten, damit sie insgesamt kleiner wirken. Anthrazitfarbenes Prefalz bietet diese Optionen. Ein dunkles Dach beruhigt das Bauvolumen, vertikal gesetzte Falze gliedern gleichmäßig die Fläche und weil durchlaufende Scharen passgenau verlegt werden können, sind die Schrägschnitte am aufsteigenden First nicht zu kompliziert. Das überstandlose Dach macht darüber hinaus den zum Garten hin breiter werdenden, einfachen Baukörper eindeutiger und kompakter.







Partner auf der Baustelle

Materialien faszinieren die Architekten und die Bauherren gleichermaßen. Während der Planung trifft man sich oft zu Diskussionen und zum Abwägen. Was die Familie braucht und welche Materialien das leisten können, stehen als Fragen bei Entscheidungen im Mittelpunkt. Das Haus soll zum Beispiel für die Kinder funktionieren und gleichzeitig zu den Lebensvorstellungen der Erwachsenen passen, weshalb man sich im Erdgeschoss für einen Stein- statt Holzfußboden entscheidet, der nahtlos als Terrasse in den Garten übergeht. Die Bauherren ziehen während der Bauzeit in eine Wohnung in der Nähe, um täglich auf der Baustelle sein zu können. Bis ins Detail besprechen sich die Architekten mit ihnen und argumentieren gestalterische Ideen wie die Flügeltüren im ganzen Haus, die zwar unüblich für einen Neubau sind, aber räumlich die Durchlässigkeit des Hauses betonen. Auch die Handwerksfirmen werden von den Architekten früh in Entscheidungen eingebunden und konsultiert. Umsetzende Firmen sind für Patrick Neff und Pascal Kuhn Partner auf der Baustelle in Bad Soden.



”
*Architektur bietet die Lösung,
nicht die Technik.*
“

Der Schlüssel für den Bauprozess und das -ergebnis ist letztlich das Team, das an der Realisierung des Gebäudes beteiligt ist. Architekten haben laut Neff und Kuhn deshalb auch „die Aufgabe, den Stress für alle Beteiligten klein zu halten“.

Die eigene Nische

Die Architekten bauten bisher Einfamilienhäuser und Bürogebäude im Rhein-Main Gebiet. Ein Beratungsauftrag für European Design und Innenraumgestaltung führte sie nach China. Ihnen ist bewusst, dass sie mit ihren vornehmlich privaten Auftraggebern einen besonderen Spielraum für räumlich und in der Materialität anspruchsvolle Gebäude haben. Sie suchen darüber hinaus aber nach Optionen, kommunale Projekte zu übernehmen, indem sie zum Beispiel in Zusammenarbeit mit anderen Architekturbüros Wettbewerbe im Wohnungsbau erarbeiten. Aktuell bearbeiten sie die Revitalisierung eines Wohnhochhauses im Auftrag einer sozialen Wohnbaugenossenschaft.

Ästhetisch Ungewöhnliches

Neff Kuhn Architekten – Studio PPANK fokussieren lieber, als dass sie viele Projekte gleichzeitig realisieren und dafür ihr aktuell im Vergleich eher kleines Team vergrößern müssten. Im Alltagsgeschehen nehmen sich die Architekten Zeit für ihre Bauherren und schöpfen die Möglichkeiten aus, die sich ihnen bieten, ihre Vorstellung von Architektur konstruktiv wie atmosphärisch umzusetzen. Sie sprechen über baubare und räumliche Qualität, loten gemeinsam ästhetisch Ungewöhnliches aus und schaffen Räume, die sehr gezielt auf deren Nutzer abgestimmt sind.

Sich in Fähigkeiten und Erfahrungen ergänzen

Beide Architekten haben nach dem gemeinsamen Studium an der TU Darmstadt unterschiedliche Erfahrungen gesammelt. Während Pascal Kuhn in die Wettbewerbsabteilung eines bekannten Frankfurter Büros ging und sich auf funktionale wie gestalterische Aspekte konzentrierte, begann Patrick Neff in einem kleinen Büro und übernahm sämtliche Aufgaben eines Bauprozesses von Genehmigungsplanung, Ausführung über Baustellenkoordination. Er sagt, er hätte Glück gehabt, dass ihn seine damaligen Chefs auch zu den Kostenbesprechungen mit den Bauherren und den Handwerkern mitgenommen haben. „Aus dieser Zeit weiß ich, wie viel Klarheit und Durchsetzungswillen es braucht, um gute Architektur zu realisieren und dass Finanzen letztlich immer eine Rolle spielen.“ Kuhn und Neff ergänzen sich, weshalb der Arbeitsalltag ziemlich gut funktioniert.





Architektur machen

Übereinstimmen sie in der grundsätzlichen Idee, dass Architektur vom Gewöhnlichen abrücken können muss. Gleiches vermitteln sie in ersten Gesprächen mit ihren potentiellen Auftraggebern, um gestalterische Spielräume von Beginn an zu thematisieren. Sie suchen Partner, die offen sind für Alternativen und über Standards hinausgehen.

Architektur ohne Technik?

„Architektur bietet die Lösung, nicht die Technik“, so die Überzeugung der beiden Architekten. Low-Tech ist das Stichwort für sie in Zukunft. Sie kritisieren das häufig zu beobachtende Missverhältnis zwischen technischem Aufwand und architektonischem Ergebnis. In ihren Projekten versuchen sie deshalb konstruktive wie technische Angemessenheit zu erreichen. Persönlich sei aber die größte Herausforderung in der weiteren Entwicklung, so Neff und Kuhn, sich nicht von den eigenen Erfahrungen die Gestaltungsfreiheit begrenzen zu lassen. Ein leichtes und euphorisches „Lass-einfachmal-Machen“ wollen sich die Architekten auf alle Fälle behalten.

cg

Augenmaß muss sein

Andreas Knippschild ist selbst kaum mehr am Dach – „Keine Zeit“, sagt er, „dafür habe ich meine Mannschaft.“ In seiner Firma kommen Bauspengler, Dachdecker und Zimmerer zusammen, und diese Besonderheit will und muss koordiniert und geplant werden. Knippschild übernimmt die Gespräche mit den Kunden, die technische und zeitliche Planung der Aufträge und die Organisation im Büro. Ihm mache, sagt er, die Arbeit mit Blech und Metall und mit seinen Leuten einfach Spaß.

Die Stärke der **Spenglerei Knippschild** ist ganz sicher diese persönliche Euphorie und eine frühe handwerkliche Beratung bei Projekten. Die Architekten Patrick Neff und Pascal Kuhn zum Beispiel zogen Andreas Knippschild für ihr Einfamilienhaus in Bad Soden schon in der Entwurfsphase hinzu. Der Dachfirst sollte aufsteigend verlaufen und Prefalz sollte in regelmäßigen Scharenbreiten über Dach, Gauben und Loggia verlegt werden, um die verhältnismäßig große Dachfläche ruhig und elegant aussehen zu lassen. Mit dem Einstieg des Spenglers in die Planung konnten Maße schon vorab besser aufeinander abgestimmt werden.

Individueller Zuschnitt

Da Knippschild und Team in Bad Soden mit mobilen Falz- und Profiliermaschinen arbeiteten, konnten sie die Blechscharen individuell zuschneiden. Auf der Baustelle wurde deshalb in kleineren Abschnitten geplant und verlegt. Man konnte auf Ungenauigkeiten und Realmaße anderer Gewerke wesentlich schneller und präziser reagieren. „Ein Spengler braucht Augenmaß“, so Knippschild. „Er muss wissen, auf welchen Punkt oder welche Linie er hinarbeitet.“ Wenn es richtig knifflig wird, baut er Prototypen mit Schnittmustern in seiner Werkstatt. Das hat er auch vor einiger Zeit für den Zwiebelturm der Syrisch-Orthodoxen Kirche Mor Eliyo im hessischen Pohlheim gemacht.



Andreas Knippschild

Schnelle Arbeit und ehrliche Preise

Schnelle Arbeit setzt für den Spengler eingehende Planung voraus. Das heißt, dass er seine Angebote ausführlich beschreibt und seinen Kunden gerne und genau erklärt, warum er welche Arbeit mit welchen Preisen versieht. „Materialverlust durch Zuschnitte zum Beispiel gibt es immer. Ich möchte meinen Kunden von Anfang an vermitteln, dass dafür auch Kosten anfallen.“ Für ihn geht es um Vertrauen, Seriosität und Freundlichkeit. Seine Preise kalkuliert er mit entsprechendem Puffer, um böse Überraschungen zu vermeiden. „Das bin ich meinen Kunden irgendwie schuldig“, sagt er.

Augenmaß und Forellen

Manchmal vermisst er ähnliches Engagement und Augenmaß bei seinen Lehrlingen, von denen er gerne mehr ausbilden würde. Dass sich weniger Junge für den Beruf interessieren, kann er nicht nachvollziehen. Trotz harter Arbeitszeiten sei der Beruf des Spenglers sehr zufriedenstellend, „da man wirklich sieht, dass etwas Langlebiges entsteht“. Zudem ist die Auftragslage aktuell extrem gut. Mit einer Spezialisierung auf Bestandssanierungen und kleinere Objekte, so Knippschild, könne man gerade in der Rhein-Main-Region punkten. „20 Jahre mache ich selbst noch weiter. Bis dahin habe ich meinen Dachdecker- und Spenglermeister so weit, dass er die Firma übernimmt.“ Was er danach machen wird? Forellen züchten, Motorrad fahren. Was sonst?

cg



Landesmusikschule Buchkirchen

Land: Österreich

Objekt, Ort: Musikschule, Buchkirchen

Kategorie: Neubau

Architektur: F2 Architekten ZT

Verarbeiter: Rudolf Schmidhofer GmbH

Fassadentyp: Wandschindel

Fassadenfarbe: Sonderfarbe Mayagold



Christian Frömel

»Ein bisschen fließender Raum«

Christian Frömel und Markus Fischer, Gründer von *F2 Architekten*, stehen auf die Architektur der klassischen Moderne. Weiße Flachdächer, schmale Stützen, die eine oder andere Waghalsigkeit und edel erscheinende Materialien sind Markenzeichen der Architekten. In einem kleinen Ort in Oberösterreich kombinierten sie ihre Idee von fließendem Raum mit goldenen Aluminiumschindeln.

Anfahrt auf Buchkirchen, Oberösterreich. Kornfelder und Mohnwiesen wechseln sich mit kleinen Waldstücken und massiven, bäuerlichen Vierkanthöfen in der Landschaft ab. Der Ort selbst lässt etwas auf sich warten und es braucht ein paar Kurven und Hügel, bis man am Ortsschild ist. Danach erscheint zuerst der Kirchturm, dann ein kräftiges Schlosdach und letztlich eine goldschimmernde Rundung, die ein gleichmäßiges Muster erkennen lässt. Die runde Fassade ist Teil eines Pavillons, der im historischen Gefüge durch ein flaches, weißes Dach auffällt. Dass die Gegend ländlich ist, heißt nicht, so kann man in Buchkirchen lernen, dass die Menschen hier keine Idee von weltgewandter Architektur haben.

Musik im Zentrum

Der Ort mit ca. 4000 Einwohnern hatte bis vor kurzem das Problem, dass es keinen größeren Platz gab, an dem sich alle Buchkirchner versammeln konnten. Die Ortsgemeinschaft ist traditionsbewusst, zu jedem Fest gibt es Musik. Mehrere Bläserensembles, Streichergruppen und die über 70 Musiker starke Blaskapelle – Probe ist jeden Mittwochabend – spielen im Ortsalltag eine wichtige Rolle. Es gab daher zwar eine sehr aktive Landesmusikschule, doch fehlte lange ein angemessener Festplatz und das repräsentative Gebäude, um ihr Wirken sichtbar zu machen.

Einfache Geschichten

Seit 2018 ist nun der Pavillonbau der Musikschule das Herz von Buchkirchen. Vornehm von der Ortsdurchfahrt zurückgesetzt, erzeugt er einen 20 Meter breiten Vorplatz und bietet endlich die ersehnte Bühne für die Musik. Musiker der Schule sprechen von einer „einladenden Geste“ und der Geschichte, die hinter dem Materialmix des Gebäudes steckt. Der neunjährige Johannes packt gerade sein Horn aus dem Instrumentenkoffer und erklärt: „Das Metall ist für die Blechmusik, das Holz für die Holzbläser und die dünnen Säulen, die das Dach tragen, sind die Saiten einer Violine.“ Christian Frömel bestätigt, dass es ihnen um diese leicht zu verstehende Idee gegangen ist, mit der sich die Nutzer des Gebäudes identifizieren. Damit haben sie sich auch im Wettbewerb durchgesetzt.



Fassadendiskurs

Um die Metallfassade aus matt schimmernden Wand-schindeln haben **F2 Architekten** ein wenig kämpfen müssen. Das Budget war insgesamt knapp. Die Archi-tekten trugen dennoch dafür Sorge, dass der gewölbte Gebäudeteil in dem hochwertigen Material umgesetzt wurde. Deshalb nimmt die 160 m² kleine, auf Vollscha-lung montierte Schindelfassade auch für Christian Frö-mel einen besonderen Stellenwert ein. „Mit der Metall-fassade haben wir das Konzept des Gebäudes sichtbar machen können“, sagt er.

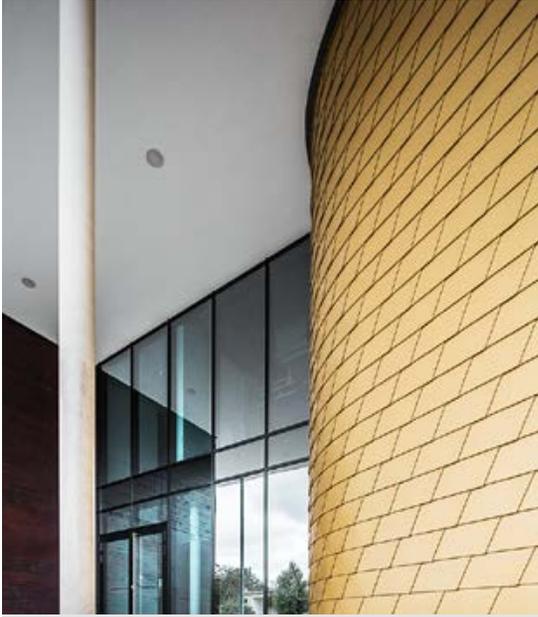
Fremde Raumvorstellung

Der Bau verkörpert eine dem Ort fremde Raumvor-stellung. Hier trifft die Großzügigkeit der klassischen Moderne und die Idee des fließenden Raums auf introvertierte, dickwandige Landhäuser. Die Musikschule ist kein kompakter Baukörper, sondern besteht aus mehreren, unter ein weißes Dach gestellten Volumen, die ein Foyer in ihrer Mitte verorten. Diese auf dem Land untypische Bauweise scheint umso mehr gese-hen, besprochen und genutzt zu werden. **F2 Architek-ten** und ihr Team haben mehrfach luxuriöse Häuser im modernen Stil gebaut. Sie wissen was geht, wenn sich Bauherren die Leidenschaft Architektur leisten können. In Buchkirchen mussten sie sich für wenige entscheidende Gestaltungsideen von einer Menge anderer Dinge verabschieden. Sichtbar geblieben sind die räumlichen Referenzen an große Architekten des 20. Jahrhunderts. Wie zeitlos diese Architektur letzt-lich zwischen Schloss und Dorfkirche ist, wird man in ein paar Jahren besser wissen.

In einer ehemaligen Federfabrik eines Möbelherstellers in Schwanenstadt, keine 20 Minuten Autofahrt von Buchkirchen entfernt, könnte es dann etwas ruhiger zugehen als aktuell üblich. **F2 Architekten** haben nach deren Umbau auch ein Büro dort bezogen. Bisher bear-beitet man bis zu 50 Projekte pro Jahr. Was Frömel in den kommenden Jahren will, beschreibt er mit dem Begriff „abbremsen“. Sie wollen im Büro noch bewus-ter wählen, was bearbeitet und gebaut wird. „Nicht alles zu bauen,“ sagt er, „ist in diesem Sinne eine Frei-heit, die zu haben, echter Erfolg ist.“



cg





Rudolf Schmidhofer

10 Meter, 10 Sekunden

Eine Spenglerei, die auf ihrer Homepage schon erklärt, dass sie mit 42 Mastkletterbühnen, sechs LKWs inklusive Ladekräne, 10 Wohncontainern, drei mobilen Werkstattcontainern, acht Baustellenstaplern und 15 Montagebussen arbeitet, übernimmt keine Kleinstaufträge von 160 m² Fassadenfläche, oder? Weit gefehlt. Rudolf Schmidhofer geht es um professionelles Arbeiten, nicht um Größe. Gutes Handwerk kann man auch bei einem kleinen Projekt wie der Landesmusikschule in Buchkirchen unter Beweis stellen.

Die Fassaden und Dächer von Schmidhofer sind extrem präsent in Österreich. Seine Mitarbeiter haben alle Hände voll zu tun mit immer anspruchsvoller werdenden Metallverlegearbeiten und Planungsprozessen. Der Chef spricht sympathisch bescheiden von einem „kleinen“ Unternehmen. Dabei boomt sein Handwerk und Architekten schätzen zunehmend die Arbeit von Schmidhofer, auch weil man in dritter Generation über fast 120 Jahre Erfahrung verfügt.

Rudolf Schmidhofer – der gemeinsam mit seinen Brüdern Kurt und Georg die Spenglerei von seinem Vater übernommen hat – scheint bestens auf ein Gespräch vorbereitet zu sein. Er begrüßt uns mit Baustellenbil-

dern der Landesmusikschule Buchkirchen und erklärt, warum sie überhaupt diesen verhältnismäßig kleinflächigen Auftrag angenommen haben. „Eher als die Größe, entscheidet die architektonische Grundidee und wie viel freie Hand uns die Architekten lassen, eigenständig Detaillösungen umzusetzen.“

Er kommt schnell ins Reden über den Anschluss der goldenen Wandschindeln an die Putzfassade, fehlende gerade Referenzkanten am Gebäude und die ruhige Hand, die man braucht, um auf einer im Bogen verlaufenden Vollverschalung eine lotrechte Schindelfassade zu befestigen. Schmidhofer gibt gerne zu, dass die versprochene Qualität ohne seine Projektleiterin und die erfahrenen Vorarbeiter nicht zu halten wäre. Seine Fassaden und Dächer sind letztlich gut organisierte Teamarbeit.

„Manchmal“, sagt er, müsse er aber „über die Detailversessenheit von Bauherren und Architekten lächeln“. Schließlich hätte man es bei Aluminium mit einem lebendigen Material zu tun. Wenn Auftraggeber überpenibel sind, wendet er den „10 Meter, 10 Sekunden“-Trick an: Alles, was nicht in 10 Sekunden aus 10 Meter Entfernung zu sehen ist, wird im Alltagsgeschehen gar nicht wahrgenommen. Dann verstehen die meisten, dass es ihm nicht nur um exaktes Arbeiten, sondern auch um das größere Ganze geht.

cg







PREFARENZEN 2022





Haus S. Oberreute

Land: Deutschland

Objekt, Ort: Einfamilienhaus, Oberreute-Irsengund

Kategorie: Neubau

Architektur: Yonder – Architektur und Design

Verarbeiter: Spenglerei Proba

Dachtyp: Dachraute 44 × 44, Prefalz

Dachfarbe: Sonderfarbe Naturblank

Fassadentyp: Wandraute 44 × 44

Fassadenfarbe: Sonderfarbe Naturblank

*Benedikt Bosch und Katja Knaus*

»Aus-dem-Raum-heraus-Denken«

Ein Hinterhof im Stuttgarter Westen, steile, enge Straße, Mietshäuser aus der Nachkriegszeit. Katja Knaus und Benedikt Bosch von **Yonder** haben ihr Architekturbüro in einem Stadtgebiet extrem hoher Baudichte. Was für manche nachteilig erscheint, wirkt bei **Yonder** irgendwie wie ein großer und sympathischer Vorteil. Das gilt für die Räume, in denen sie arbeiten, wie für ihre Entwürfe und Bauten gleichermaßen. Ist das der unverbesserliche Optimismus des 2011 gegründeten Studios oder steckt etwas anderes dahinter?



Das Büro der Architekten liegt im Hochparterre eines Altbaus. Skurrile Kleinigkeiten wie freiliegende Rohre, enge Flure und sonderbar verwinkelte Hofflächen haben Katja Knaus und Benedikt Bosch akzeptiert und gestalterisch aufgewertet. Das ist kein krampfhaftes Hervorheben von Unregelmäßigkeiten, sondern eher eine liebevolle Gelassenheit und Freude an dem, was sich als alltagstaugliche Qualität erkennen und nutzen lässt. „Eine Übung darin, den Bestand zu lesen“, formulieren es **Yonder** selbst. Zu dieser Art des Umgangs mit Bestehendem gehört auch eine zum Besprechungsraum umgebaute Garage. Über ein paar Stufen mit dem Büro verbunden, fällt sie mit schokoladenbraunem Flokatiteppich, ovalem Tisch aus Seekiefer und rosa Stühlen auf. Pure Freude an den Farben und materialgegebenen Strukturen herrscht hier vor.

Lebenswirklichkeiten beobachten

Materialien nicht zu sehr bearbeiten, diese aber gleichzeitig selbstbewusst kombinieren, gehört zu **Yonder** dazu. Schwarzes Polyethylen-Gewebe aus dem Obstbau, grün gestrichene Brettspertholzplatten oder schräg montierte Konterlattungen an Fassaden fanden ihren Weg in ihre Entwürfe. Oftmals verwenden sie Übliches etwas anders als gewöhnlich. Nichts von alledem wirkt aufgesetzt.

Es weist eher darauf hin, dass Katja Knaus und Benedikt Bosch Lebenswirklichkeiten gut beobachten, bevor sie Räume und Gebäude gestalten. Bisher resultierte dieser Entwurfsansatz in verschiedenen Ein- und Mehrfamilienhausprojekten und in Innenräumen.

Katja Knaus (KK): „Wir erforschen und zeigen auf diese Art und Weise gerne individuelle Potenziale der Orte auf, für die wir Entwürfe entwickeln. Unser Ziel ist es, Lebensräume für Auftraggeber umzusetzen. Materialeigenschaften, Raumbedarf und konstruktive Grenzen ergeben im Zusammenspiel mit der Umgebung ortsspezifisch architektonische Lösungen. Wir tun uns eher schwer mit seriell-produzierten Entwürfen, weil jedes Projekt eine eigene Fragestellung mit sich bringt, die eine eigenständige Antwort verdient.“

Benedikt Bosch (BB): „Architektur darf nicht in Modellserien gedacht werden. Diese Diskussion führen wir auch in der Lehre. Die neue Generation der Architekten will anders bauen, möchte Bestandssituationen aufwerten, diese umnutzen und viel einfacher bauen als bisher üblich. Der Bestand in unseren Städten ist automatisch Teil unserer CO₂-Bilanz. Mit **Yonder** setzen wir diesen Anspruch eines nachhaltigen Aus-dem-

Raum-heraus-Denkens in die Realität um. Das hat auch mit unseren eigenen Erfahrungen zu tun. Wie wir zeigen, kann geringerer technischer Aufwand wesentlich mehr räumliche und bauliche Qualität bedeuten.“

KK: „Das wird das Thema der kommenden zehn Jahre in der Architektur sein. Als Gesellschaft hinterfragen wir viel zu wenig etablierte Standards. Braucht jedes Bett ein eigenes Zimmer? Braucht es wirklich immer eine Zentralheizung oder hat das nicht etwas mit der Art zu tun, wie Architektur am Ende genutzt wird, ob eine Heizung gebraucht wird oder nicht? Wir fragen gerne, was wir uns und anderen Menschen zumuten können, und entrümpeln dann technisch und gestalterisch dementsprechend unsere Entwürfe.“

Ein Haus für den Ruhestand

Die Geschichte des Hauses in Oberreute-Irsengund erforderte ein ähnlich gutes Gespür für eine sich wandelnde Lebensrealität der Auftraggeber und die Umgebung vor Ort. Auch ein Reduzieren der Erwartungen war Teil der Entwurfsarbeit, die **Yonder** im Allgäu leisteten. Ein Berliner Ehepaar hatte einen Bericht über das Haus P. der Architekten gesehen und wendete sich mit dem Wunsch an Knaus und Bosch, an einem extrem

steilen Hang ein Haus für den Ruhestand zu bauen. Der Umzug sollte sukzessive passieren und die erste Idee sah so etwas wie ein Turmhaus vor, das mit den Bedürfnissen des Ehepaars von oben nach unten hätte wachsen können. Es hätte aus Brettsperholz das Dach und ein erstes oberes Geschoss entstehen sollen, welches von den Bauherren relativ schnell genutzt hätte werden können. In weiteren Bauphasen sollten eine Gästeebene und das Erdgeschoss mit Sauna fertiggestellt werden. Aus verschiedenen Gründen entwickelte sich vieles anders und die Architekten nahmen explizit Bezug auf neue Rahmenbedingungen. Letzten Endes wurde das Wohnhaus niedriger ausgeführt. Ein kleines Sauna- und Gästehaus wurde separat um einen alten Baum herum an den Hang gestellt. Verbunden sind beide Baukörper mit einem freien Holzdeck, das ähnlich wie ein offener Hof den Mittelpunkt des Grundstücks und des Alltagslebens bildet. Der Panoramablick auf die Landschaft von dort ist erstaunlich. Im Haus selbst sind die Blicke durch gezielt gesetzte Fenster etwas stärker gerichtet. Sie wirken dadurch nicht beliebig, sondern passen zum Alltag der Bauherren. Im offenen Wohnraum ergeben sich Bereiche, die sich Routinen zuordnen lassen – das Frühstücksfenster, der Abendausblick, die schützende Wand neben dem Lesesessel.





Wieder sind es intime räumliche Situationen, die Knaus und Bosch aus dem Ort herausarbeiten. Und auch in Oberreute-Irsengund spielen Farben eine entscheidende Rolle. Die Räume werden weitestgehend durch die Holzoberflächen des Baumaterials bestimmt. Nur die Zimmer, die Türen haben, haben eine Farbe, die für Wand, Fugen und Lichtschalter verwendet wurde: die schwarze Sauna, das nachtblaue Bad, ein wolkengraues Schlafzimmer. Das ist schon ziemlich raum-poetisch.

Einfacher bauen, wo möglich

Dabei fehlt es den Architekten nicht am notwendigen Pragmatismus auf der Baustelle. Die Materialien ließen *Yonder* soweit es geht unbehandelt. Für die drei Dächer des Projekts – Haus, Sauna, Carport – wählten sie jeweils PREFA Aluminium in Naturblank, da das Material den Wetter- und Schneebedingungen im Allgäu standhält. Zudem mussten drei unterschiedliche, asymmetrische Dachgeometrien gedeckt werden, was mit PREFA in gleichbleibender Qualität möglich war. Den Architekten schwebten eher grafisch wirkende Dachoberflächen vor, was mit dem Material erreicht werden konnte. Knifflig war die Dachdeckung letztlich für den Spengler, der an den ungewöhnlichen Baukörpern kaum Referenzlinien für Rautenhaut und Falzverläufe vorfand.

BB: „Wir überlegen natürlich während des Entwerfens, wie wir unsere Bauprozesse vereinfachen können.“

KK: „Das ist unter anderem eines der Ziele unseres Engagements im Bund Deutscher Architektinnen und Architekten. Wir glauben, dass sich Grundlegendes an der Baugesetzgebung ändern muss. Mehr Experimente und einfacheres Bauen müssen wieder selbstverständlicher werden. Darüber hinaus geht es uns darum, ein breiteres Verständnis für Architektur in unserer Gesellschaft zu fördern und gegen Missstände in der Branche anzugehen.“

Bei dem Haus am Hang in Oberreute-Irsengund sollten Gewerke, wenn möglich, zeitlich kompakt auf der Baustelle arbeiten und damit Koordinationsaufwand, Zeit und Kosten gespart werden. Das heißt nicht, dass es weniger Herausforderungen im bautechnischen Sinne gab. Schlichte und differenzierte Details, wie sie *Yonder* umsetzen, bauen stark auf den Austausch mit den ausführenden Handwerkern auf.

KK: „Wir möchten nah am Material bauen. Das heißt, dass wir den Handwerkern zuhören und Baustellenarbeit ein zutiefst menschlicher Prozess für uns ist.“

Noch so ein wichtiger Punkt, den Katja Knaus und Benedikt Bosch in ihrer Arbeit suchen. Ihre Vorstellung von Raum soll von Beginn an das soziale Miteinander prägen. Das bedeutet auch, dass sie räumlich mit Offenheit arbeiten, die Bewegungen durch die Gebäude im Alltag vorher abwägen und manchmal Flächen schaffen, die erst mit dem Einzug der Nutzer eine Bedeutung und Verwendung bekommen. Sie möchten nicht immer alles vorschreiben mit ihrer Architektur, stattdessen Angebote machen. So entstehen sehr schöne und spezifische Situationen.



cg





Leonhard Proba

Am Dach wie am Berg

Die drei kleinen, silberschimmernden Dächer im Ferienort Oberreute-Irsengund sind von den umliegenden Bergspitzen aus gut sichtbar – vom Hochgrat, vom Schwarzen Grat und selbst vom Paradies. Der dreißigjährige Spenglermeister Leonhard Proba nahm die knifflige Herausforderung an, mit tief gehängten Regentrinnen und fast ohne geradlinige Abschlusskanten umzugehen. Kaum verwunderlich, dass er darüber hinaus in seiner Freizeit im Klettern Gelassenheit und Gleichgewichtsfähigkeit trainiert.

Die Sympathie zwischen Spengler und Bauherr des Wohnhauses in Oberreute-Irsengund ist offensichtlich. Beide haben beruflich, so könnte man sagen, etwas mit Blech zu tun. Man spricht über Sinn und Unsinn von 96 m langen Aluminiumelementen, die in Abu Dhabi in der Ferrari World verbaut sind, und fachsimpelt über die Ausdehnung des Materials. Kennengelernt habe man sich auf der Baustelle. „Herr Proba war ja täglich hier“, erwähnt Bauherr Schmucker. Jedes der drei Dächer, alle mit PREFA eingedeckt, weist eine Spezialität auf.

Die Kanten des Satteldachs des Wohnhauses zum Beispiel verlaufen schräg zueinander. Weder in der Dachfläche noch in der Neigung gibt es rechtwinklige oder parallele Linien. Nur der First ist gerade. Leonhard Proba fehlte deshalb eine passende Referenzkante, an der er die linearen PREFA Dachrauten hätte ausrichten können. Er half sich und konstruierte in Zeichnungen und teils direkt auf dem Dach vor Ort eine Linie, die mittig verlief. Von dieser ausgehend, zeichnete er, bevor er mit dem Verlegen der Rauten begann, Stück für Stück deren Position auf die hölzerne Vollschalung der Unterkonstruktion.

Proba hatte schon in der Ausschreibung entdeckt, dass es diese Herausforderung gibt, hatte die Komplexität den Architekten signalisiert und konnte so überzeugen. Sie war einer der Gründe, warum er den relativ kleinen Auftrag letztlich annahm: „Ich wusste, dass man zuerst kreativ denken und planen musste, um dann sorgsam verlegen zu können.“

Natürlich ließ er es sich nicht nehmen, die Arbeit auf dem Dach selbst auszuführen. Das hätte Proba, der gerade vor ein paar Monaten den Betrieb seines Vaters übernommen hatte, nicht unbedingt tun müssen. Die Arbeit mit Kopf und Hand am Dach gehört für ihn neben dem Geschäftlichen und dem Austausch mit anderen lokalen Betrieben aber zum Alltag. Das sei wie beim Klettern, „dass man nicht aus der Übung kommen darf“.



Kita Ulm

Land: Deutschland

Objekt, Ort: Kindergarten, Ulm

Kategorie: Neubau

Architektur: planformat GmbH

Verarbeiter: Gökelmann GmbH

Dachtyp: Dachraute 44 × 44

Dachfarbe: P.10 Prefaweiß

Fassadentyp: Wandraute 44 × 44

Fassadenfarbe: P.10 Prefaweiß

● **Objektbezogene Sonderlösung**

*Felix Halder und Raik Eisenhuth*

»Ein weißes Krokodil und etwas mehr als nur Entwerfen«

Für den turbulenten Alltag des Evangelischen Kindergartens in Ulm Jungingen bietet seit Sommer 2021 ein weißer Neubau der Architekten von **planformat** klar strukturierte Innenräume. Das Gebäude hat Raffinessen und liegt mit seiner Rautenschuppenhaut wie ein weißes Krokodil in der grünen Wiese, oder ist es ein Gebäude aus lauter ungeöffneten Briefumschlägen? Raik Eisenhuth und Felix Halder nutzen selbst lieber präzise Renderings als assoziative Bilder für ihre Entwürfe, treten als Bauträger wie als Architekten auf und kümmern sich darüber hinaus intensiv um die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen ihrer Architekturpraxis.



Kapital und Unterstützung

„Architektur, Immobilien, Interieur“ steht auf der Homepage von **planformat**. Eisenhuth und Halder, der eine aus Schwedt/Oder bei Berlin und der andere aus Isny im Allgäu, betreiben seit fünf Jahren eine Architekturfirma, mit der sie Projekte selbst entwickeln und ihre Kunden bis zur Möbelentscheidung begleiten, wenn gewünscht. Die beiden Architekten haben sich von Anfang an für eine Bürostruktur interessiert, die auch wirtschaftlich funktioniert. „Wir haben keine Wettbewerbe gemacht, sondern einen fundierten Businessplan aufgestellt, um in die Selbstständigkeit zu gehen. Mit **planformat** sind wir Bauträger, Projektentwickler und Architekten. Natürlich braucht es Kapital für diese Art des Angebots, wir sparen aber auch externe Entwickler und Makler, die normalerweise an den Gewinnen beteiligt wären“, erklären sie. Im Umfeld von Kunden, Banken und anderen Bauträgern möchte man mit Büro und Auftreten deshalb überzeugen. Dafür gab es bisher von der Architektenkammer Baden-Württemberg und den eigenen Familien Unterstützung.

”

*Kein Anstrich, keine Verwitterung,
leichtes partielles Austauschen.*

“

Ein Architekturbüro als Firma zu begreifen und dessen Wirtschaftlichkeit zu sichern ist die Basis für den Architekten und Wirtschaftsinformatiker Raik Eisenhuth. An der Hochschule Biberach traf er auf Felix Halder, der in diesem Aspekt ähnlich tickt.



Wie die Firma, so die Büroräume

planformat verantworten also sowohl Bauträger- als auch Architektenleistungen. Ihre Büroräume organisieren sie passend zu dieser Struktur. In einer umgebauten Fabrik mit Backsteinfassaden und einem Tanzstudio als Nachbar mietet man eine Art Büro-Stadtvilla. Ziemlich repräsentativ ist das auf den ersten Blick und gleichzeitig einladend, sympathisch und stylish. Durch eine offene Treppe und auf mehreren Arbeitsgalerien gibt es Blickkontakt, Kommunikationszonen und Rückzugsorte gleichermaßen. „Rechts von der Treppe sitzt das Team, das sich um Bauträgerangelegenheiten kümmert, links davon kommt das Entwurfsteam zusammen“, erläutern die beiden Architekten, die selbst zwischen diesen beiden Welten recht problemlos hin und her wechseln. An einer langen Theke im Erdgeschoss treffen sie sich im Arbeitsalltag mit ihren Teams und mit Kunden, um im Gespräch Entscheidungen abzuwägen.

Ein effektiver Kindergarten-Grundriss

Ortswechsel: Etwa fünf Kilometer vom Ulmer Büro entfernt in der kleinen Ortschaft Jungingen, welcher aus einer Bäckerei, zwei Kirchen, einem Kebabladen, einer Fahrschule, einem Friedhof, einem Neubaugebiet mit interessanter Straßenführung und dem neuen Kindergarten der Evangelischen Diakonie zu bestehen scheint. Ihr Bauträgerwissen half **planformat** an diesem Ort, sich im Vergabeverfahren 2018 gegen drei andere Büros durchzusetzen. Eisenhuth und Halder konnten sich als gute Bauherrenpartner präsentieren und wichtige architektonische Entscheidungen klären. Statt der geforderten Eingeschossigkeit argumentierten sie mit effektiver Zweigeschossigkeit, die ergänzend zu einem bestehenden Gebäude auf dem Grundstück mehr Außenspielfläche ermöglicht und Arbeiten auf zwei Ebenen vorschlägt.



Die Räume für die Kindergartenleitung und Verwaltung liegen dadurch im ersten Obergeschoss, während das Erdgeschoss großzügige Bewegungsfreiheit für alle Kinder bietet. Über zwei hohe Erschließungsachsen, eine davon nimmt die Flucht des bestehenden Kindergartengebäudes auf, organisiert der Grundriss Gruppenräume, Kinderküche, Schlaf- und Bewegungsräume. Der Eingang, die Garderobe, der Gartenzugang und die Verbindung zum alten Kindergarten werden auf diese Art und Weise zu einer von den Kindergärtnern und Kindern viel geliebten und ausgiebig genutzten Aktionsfläche.

Effizienter Schutzpanzer

Neben einem effektiven Grundriss zählt ebenso eine effiziente Fassade. „Kein Anstrich, keine Verwitterung, leichtes partielles Austauschen“, waren für **planformat** Argumente der Wirtschaftlichkeit, die im Entwurfsprozess und in der Materialentscheidung in Jungingen zum Tragen kamen. Aus 44×44 Rauten konnten sie gemeinsam mit dem Spenglermeister Michael Gökelmann eine durchgehende Dachhaut auch über die schräg abfallenden Dachkanten, über die Fassaden und in die Fensterlaibungen ziehen. Im Kontrast zu einer vertikalen Holzverschalung zweier Einschnitte im Bauvolumen kommt die weiße Aluminiumfassade richtig zur Geltung. Wie so oft, wenn es um einfache Baukörperperformen geht,

suchten auch **planformat** nach möglichst reduzierten Materiallösungen für ihre Architektur. „Reduktion auf wenige Materialien führt meines Erachtens eher zu mehr Charakter“, vermittelt Felix Halder. Man blieb bei der Kombination von Aluminium und Holz und führte im Innenraum den Wechsel zwischen weißen Flächen und warmen Holztönen mit Holzrahmenfenstern, Parkettboden, Holz-Akustikdecke und einer entspannten Kindergummistiefel-Garderobe fort. Das Ergebnis sind helle und zurückhaltende Räume, die für die Kinder zur Bühne werden können.

planformat demnächst?

„Weiter geht es für uns mit **planformat** ohne eingeleistete Standardisierungen. Mit guten Details bekommen Gebäude den notwendigen Wert, um nachhaltig zu sein. Das und der Holzbau interessieren uns mit jedem Projekt mehr“, schwärmt Raik Eisenhuth von den nächsten Schritten, die sie mit ihrer Architekturfirma gehen möchten. Dabei will man die Bürostruktur beibehalten und nicht unbedingt zu groß werden. „Aber einen Maßstab drauflegen und mal ein ganzes Quartier entwickeln“ haben Eisenhuth und Halder mit ihrem Team dann doch demnächst noch vor.

cg







Michael Gökelmann

Etwas mehr Fantasie bitte!

Spenglermeister Michael Gökelmann aus Altheim (Alb) nördlich von Ulm sieht in der Fassade des Kindergartens in Jungingen vornehmlich die Chance, in die eher fantasievolle und eindimensionale Putzfassadenwelt der Schwäbischen Alb wieder etwas mehr ästhetische Vielfalt und Qualität zu bringen. Als Fassaden- und Dachfachmann ist er immer wieder erstaunt, wie wenig Bauherren über Alternativen wissen und wie viele glauben, diese seien vor allen Dingen teurer und aufwendiger in der Umsetzung.

„Das waren 1000 m² Fassaden- und Dachfläche, ungefähr 5250 Rauten, also etwas mehr als 5 Rauten pro Quadratmeter.“ Der Spenglermeister erinnert sich gut an den weißen Kindergarten in Jungingen, für den er 2019 durch eine öffentliche Ausschreibung beauftragt wurde. Die Architekten von planformat kannte er zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Ihn interessierten die Herausforderungen. Damit meint er nicht einmal die Tapetentüren der Fassade, „die sind mittlerweile üblich“. Er sah, was die Architekten mit den Fensterlaibungen vorhatten und dass der Baukörper schräg abfallende Dachkanten haben sollte. Die Lösungen für diese Details, wusste Gökelmann, würden auch ihn und sein Team fachlich voranbringen.

Lotrechte Rautenspitzen

„Wo fange ich in einem solchen Fall mit dem Verlegen der Rauten an? Am Dach? An der Fassade? An einer der schrägen Traufen? An dem Gebäude fehlten horizontale und gerade Referenzlinien.“ Gökelmann und sein Team suchten sich auf Augenhöhe eine imaginäre Linie, von der aus sie die Rautenspitzen lotrecht nach oben und über die Dachfläche verlegen konnten. Ihnen gefiel außerdem, dass Raik Eisenhuth und Felix Halder von planformat sehr konkrete Gestaltungsvorstellung mitbrachten, die sie als Spenglerteam im Detail austüfteln mussten. Unter diesen Voraussetzungen war sich Michael Gökelmann auch sicher, dass die Bauherren von den Architekten überzeugt werden würden, einen optisch an die weiße Fassade angepassten Sockel umzusetzen. Der hätte laut Bauordnung wegen Salz- und Spritzwasserschutz eigentlich aus Edelstahl sein müssen. Das Ergebnis spricht für Spengler und Architekten, die auf einen weißen Aluminiumsockel bestanden. Mit der Zusammenarbeit wick auf beiden Seiten auch eine anfänglich vorhandene Skepsis. Begeistert erklärt Gökelmann, wie sie letztlich einzelne Rauten gekantet haben, damit diese in die Laibungen passten und die Anschlüsse funktionierten.



Optimierte Abläufe

Gökelmanns Werkstatt ist aufgeräumt und werkzeutechnisch sehr gut ausgestattet. Mit sieben Monteuren und einem Lehrling kann er mehrere Baustellen bedienen, zumindest im näheren Umkreis. Kontinuierlich erweitert er den eigenen Maschinenpark. An einer CAD-fähigen Stanzmaschine testet er mittlerweile eigene Lochbleche und grafische Lochblechmuster. Für den Verkauf von Materialien und Produkten nutzt er Mustervarianten verschiedener Systeme, die er direkt vor die Werkstatt gestellt hat. „Die einzelnen Muster sind so angeordnet und so großflächig, dass realistisch wirkende Fassaden von Kunden besichtigt und begriffen werden können. Seitdem“, sagt Gökelmann, „tun sich alle leichter mit den Entscheidungen.“

Und demnächst?

Er will in Zukunft anfallende Materialreste wiederverwenden und träumt von einem gut funktionierenden Netzwerk, in dem Spengler aus der Region Restmaterialien austauschen. Mit einer effizienteren Verwendung der Baustoffe könnte viel Schrott vermieden werden. PREFA Ansprechpartner wie Konrad Eiberger könne er sich sehr gut als zentrale Figuren in einem solchen Netzwerk vorstellen. Warum eigentlich nicht?



cg



Boulderhalle Škofja Loka

Land: Slowenien

Objekt, Ort: Boulderhalle, Škofja Loka

Kategorie: Neubau

Architektur: Arhitektura Peternel

Verarbeiter: Tomo Zadavec

Dachtyp: Dachschindel DS.19

Dachfarbe: P.10 Anthrazit

Fassadentyp: Dachschindel DS.19, Siding

Fassadenfarbe: P.10 Anthrazit



Lucija Franko

»Boulderhallen kann nicht jeder«

ARHITEKTURA PETERNEL führten 2020 einen auf den ersten Blick geheimnisvoll aussehenden Auftrag aus: Ein dunkles Gebäude, fast ohne Fenster, von der Straße abgekehrt und ohne eine nach außen hin erkennbare Nutzung. Mitten in einer idyllisch-romantischen bäuerlichen Gegend Nordsloweniens nahe Škofja Loka – einem Ort, der mehr Burg als Stadt ist und in vielen Reiseführern als besonders sehenswert und malerisch beschrieben wird – setzten sie im Dorf Pevno mit einer Boulderhalle einen anthrazitfarbenen Kontrapunkt. Die Architektin Lucija Franko passte perfekt zu diesem Auftrag, nicht nur aus architektonischer Perspektive.

Fünf Mal pro Woche geht Lucija Franko in die Boulderhalle und trainiert. Seit ihrer Jugend betreibt sie den Sport erfolgreich, schaffte es 2007 auf Platz drei des Weltcups im Schwierigkeitsklettern. „Der Sport gibt mir Struktur und sorgt für Effektivität, auch in dem, was ich beruflich mache“, zieht sie die Parallelen zwischen ihrer Sportbegeisterung und der Architektur. Für die ungewöhnliche Bauaufgabe in Pevno war sie damit ein Glücksfall und eine ausgewiesene Spezialistin.

Alle warten

Der Bauherr, selbst boulderbegeistert, wollte ursprünglich in dem wenige Häuser zählenden Dorf eine öffentlich zugängliche Boulderhalle bauen. Es sollte ein Ort werden, an dem man jederzeit ein und aus gehen kann. Es hätte der Anfang einer ausgewogenen Sport- und Tourismuslandschaft in Pevno werden sollen. Zugänglich für alle ist das Gebäude aufgrund von gesetzlichen Vorgaben aber leider noch nicht. Neue Tourismusaufgaben für die Region um Škofja Loka verhindern die Öffnung der Halle als Sportstätte. So nutzen Bauherr und Freunde die Halle so lange privat, bis sich die Bestimmungen ändern oder man eine Erlaubnis für den touristischen Betrieb der Boulderhalle erhält.

Eine dunkelgraue Wand

Bisher ist die Halle vor allen Dingen im historischen Dorfverbund und zwischen alten Kozolecen, auf denen das frische Heu trocknet, leicht zu erkennen. Man steht da vor einer dunkelgrauen, dreigeteilten Wand, deren Verlauf dem Straßenbogen Richtung Dorfkirche folgt. Dachschindeln aus Aluminium mit strukturierter Oberfläche hüllen den Baukörper zur Gänze ein. Einzig an den Stirnseiten öffnet er sich mit warmen Holzfasaden und hochgestreckten Fenstern. Sie heben dort die Hermetik der Fassade auf, verbinden das Gebäude mit einem parkähnlichen Teil des Grundstücks. Wenn man sehr gutes Brot schneidet, dann hat das eine feste Kruste und ist innen locker. So ähnlich scheint die Architektur der Boulderhalle zu funktionieren: Eine schützende Aluminiumkruste mit einem Herz aus Holz und weichem Fallschutzboden.

Einfach bleiben, ungewöhnlich sein

In der Gegend um Pevno sind knallig bunte Gebäude in Mode gekommen. „Das ist ein echtes Problem, obwohl die Bauordnung und der Gebietsschutz das gar nicht erlauben“, erzählt Lucija Franko. Die Fassadenfarbe der Boulderhalle sollte bewusst eine ruhige und dunkle Farbe sein. Das Anthrazit der Schindeln steht in Kontrast zum hellen Braun des Lärchenholzes.













Weil die einzelnen Schindeln die Fassade mit einem kleinteiligen Muster überziehen, brechen sie deren massive Wirkung. Sie hätten für den Neubau zwar die alte gemauerte Scheune wegnehmen müssen, aber es wäre wichtig gewesen, dass dieser ein Gespür für den Maßstab seiner ländlichen Umgebung zeigt. Es sollte ein einfaches Gebäude werden. Die etwas ungewöhnliche Form mit den ausgestellten Wänden und dem Knick als Übergang zum Dach ergibt sich aus den Boulderwänden, die auch den gesamten Innenraum formen. Wie sieht so eine Boulderhalle innen aus und wo liegen die architektonischen Herausforderungen dieser seltenen Bauaufgabe? Franko wusste die Antworten auf diese Fragen aus eigener Erfahrung, bevor sie das Projekt übernahm. Gemeinsam mit dem Büro **ARHITEKTURA PETERNEL** und dem Bauherren fielen im Entwurfsprozess auch deshalb die Entscheidungen leichter.

In Zukunft Tourismus?

In Pevno gibt es in Zukunft neben dem Tennisplatz und der Boulderhalle einen Glampingplatz. Die Kirchenglocke wird sicher trotzdem nach wie vor vom Messner per Hand über ein Seil betrieben. Lucija Franko ist dann nicht mehr bei dem kleinen Architekturbüro angestellt. Sie lehrt seit längerem Software und Building Information Modelling in Ljubljana und will ihr Wissen darüber in der Praxis vertiefen. Statt hinterher zu sein, sucht sie die Herausforderung in der Auseinandersetzung mit High-Performance Architektur und Vorfabrikation. „Mich interessiert der Digital Twin eines Gebäudes“, erklärt sie. Als zukünftige BIM-Managerin wird sie genau damit zu tun haben. „Move on and grow“, habe sie als Sportlerin gelernt. Das gilt für Franko gleichermaßen in der Architektur.



cg



Tomo Zadavec

Ein Dach wie eine Haut

Hinter **ZA&TO** stecken seit 2014 Tomo Zadavec und sein Team. Sie haben die Spenglerarbeiten an der Boulderhalle im slowenischen Škofja Loka gemacht und können nachvollziehen, warum Bouldern besondere Architektur und spezielle Räume braucht. Ein weiteres Plus: Die Halle ist auffällig und eignet sich gut als Referenz in der Region.

Tomo Zadavec klettert und bouldert selbst sehr viel. Er war vergangenes Jahr sogar Bungee-Springen. „Das ist so ähnlich wie das, was ich jeden Tag in meiner Arbeit auf dem Dach mache“, dachte er sich. Es sei das Interesse daran, Grenzen zu verschieben, das ihn bei Arbeit und Sport gleichermaßen fasziniert. „Diese Sekunden, dieses Gefühl der Höhe, das pusht.“

Seine Arbeit als Spenglermeister mit eigener Firma ist nicht immer so aufregend wie Bungee oder Bouldern, bietet aber Herausforderungen in der Kommunikation mit den Auftraggebern. Und als Firmenchef ist er für die handwerkliche Qualität der Arbeit verantwortlich. Er ist gerne auf dem Dach unterwegs, möchte auch in Zukunft sicher kein Büromanager werden. Falls notwendig, so war es in Škofja Loka zumindest, holt er sich externe Monteure dazu, um größere Projekte zu bewerkstelligen.

Er war von der großen Dachfläche der Mehrzweckhalle begeistert. Handwerklich sind Dach und Fassade keine Besonderheit, aber eine Fläche von ca. 700 m² hatte er

bis dahin noch nicht verlegt. Sie haben in kurzer Zeit und mit acht Mann gleichzeitig am Dach die Schindeln gesetzt. Ein Foliendach schützte die Dach-Unterkonstruktion während der Montagezeit vor dem unbeständigen Wetter. Das Ergebnis sollte eine „schöne, akkurate Oberfläche“ sein, die vom Dach direkt in die Fassade übergeht. Obwohl – „Man kann bei diesem Gebäude nicht mehr von Dach und Fassade sprechen. Es ist eher eine Haut, die einen Körper schützt“, erklärt Tomo Zadavec.

ZA&TO sitzen in Selce. Sie bieten in der Region Gorenjska im Norden Sloweniens Dachdeckungen, Dachreparaturen und Klempnerarbeiten an. Die Wetterbedingungen dort sind im Winter sehr rau. Man kennt die Region von Ski-Weltcup Veranstaltungen aus dem Fernsehen und der Triglav Nationalpark ist auch nicht weit entfernt. Zadavec empfiehlt seinen Kunden immer öfter PREFA, da das Gesamtsystem Lösungen für Gebäudehüllen, den Schneeschutz und die Dachentwässerung bietet.

Es gibt viele Aluminiumdächer in Slowenien. „Die Menschen fangen an umzudenken“, sagt er. Hohe Qualität und ein reduzierter Reparaturaufwand werden nachgefragt. Auch gestalterisch suchen Bauherren etwas anderes als traditionelle Dachziegeldeckungen. Gleiches gilt für die Architekten, mit denen er zusammenarbeitet. Sie verstehen, dass Metall robust ist und dass in einem Aluminiumdach viel kreatives Potenzial steckt.

cg



Kita Niederwerrn

Land: Deutschland

Objekt, Ort: Kindergarten, Niederwerrn

Kategorie: Neubau

Architektur: hjp architekten

Verarbeiter: Wiedamann Bedachungen & Spenglerei

Dachtyp: Prefalz

Dachfarbe: P.10 Reinweiß

Fassadentyp: Prefalz

Fassadenfarbe: P.10 Reinweiß

● **Objektbezogene Sonderlösung**





Jürgen Hauck und Herbert Osel

»Ein dickes Fell und drei weiße Gipfel«

„Was wir als Architekten zu sagen haben, steht ja jetzt bereits und erzählt seine eigene Geschichte. Die Zukunft machen hier andere“, kommentieren **hjp architekten** zur Einweihung des Evangelisch-Lutherischen Kindergartens im bayrischen Niederwerrn bei Schweinfurt die Übergabe eines ihrer Projekte. Jürgen Hauck und Herbert Osel haben viele Jahre Bau- und Kommunikationserfahrung. So ein Satz zeigt eindeutig Haltung. Sie gehen gerne durch die Höhen und Tiefen eines Entwurfs- und Bauprozesses, aber letztlich zählt, was sie mit ihrer Arbeit möglich machen. In Niederwerrn, so wissen sie, geht es in dem Moment so richtig los, in dem 125 Kinder in die Räume stürmen. Aufregend war die Zeit davor mit Planung, Baustelle und Detailarbeit für die Architekten sowieso, auch weil es gar nicht so einfach ist, drei weiße Gipfel in eine kleine bayrische Stadt zu bauen.



h*ip architekten* bekamen im Juli 2017 den Zuschlag im VgV Bieterverfahren für den Evangelisch-Lutherischen Kindergarten – nicht ihr größtes Projekt im Portfolio, aber sicher eines derer, an die sie sich gerne und lange erinnern werden. Es gab schwierige technische Details zu lösen, man scheiterte rein ästhetisch an einer der Ecken im Holzbau und hatte Auftraggeber, die durchaus Kritik übten. Nicht immer verstanden alle Beteiligten sofort, was die Architekten mit ihrer Entwurfsidee und den Räumen vorhatten. Die Auftraggeber konnten wenig mit Planzeichnungen anfangen, sondern entschieden vieles, wenn Beispiele und Muster im Maßstab eins zu eins vorlagen. Im März 2019 erfolgte nach eineinhalb Jahren Planung die Baugenehmigung. Weitere eineinhalb Jahre danach konnte der Betrieb in den fertiggestellten Räumen aufgenommen werden. Bevor es Ende 2020 in Niederwerrn also richtig losging, war schon eine Menge passiert.

Räume, die zum pädagogischen Konzept passen

Platz für bis zu 125 Kinder bietet das neue Gebäude. Hauck und Osel entwarfen es von innen heraus, begannen mit den drei zentralen, hohen Räumen, die für die Kinder Bewegungs-, Bistro- und Aktionsorte sind. Diese verbinden alle anderen Räume der drei Baukörper miteinander und konnten als förderbare Flächen mit zusätzlichen Geldern in Größe und Raumhöhe gezielt weiträumig gestaltet werden. Die Kindergartenpädagogen in Niederwerrn folgen einem besonderen Konzept, das keine festen Gruppen einteilt, sondern Räume einzelnen Themen und Tätigkeiten zuordnet. So gibt es den Mathematikraum, den Sprachenraum, den Weltentdeckerraum oder auch einfach eine Schmutz- und eine Saubergarderobe. Den Wechsel zwischen diesen Aufenthaltsorten ermöglichen wiederum die drei hellen Zentralräume. Sie zeichnen sich als markante, weiße Dachlandschaft nach außen hin ab und sind in der durch Einfamilien- und Reihenhäuser geprägten vorstädtischen Umgebung gut identifizierbar. „Wie drei weiße, verschneite Gipfel“, erwähnt Hauck selbst.



Gipfelarbeit

Weil Dach und Fassaden zu den drei weißen Gipfeln verschmelzen sollten und der Brandschutz eine harte Bedachung erforderte, suchten die Architekten nach einem Material, das diesen Vorgaben entspricht. Prefalz passte, zumal man damit auch die optisch durchlaufenden Falzlinien, die sich Hauck und Osel für die Baukörper vorstellten, perfekt herstellen konnte. Sie rhythmisierten schließlich mit drei unterschiedlichen Scharenbreiten Dach- und Fassadenflächen. „Wir haben wahnsinnig viele der Details mit Spenglermeister Wiedemann, auf dem Tablet zeichnend, auf der Baustelle gelöst. Er verantwortete Dachstuhl und Dachdeckung. Seine Mitarbeiter waren ebenfalls extrem gut und innovativ.“ Hauck schätzt die Zusammenarbeit mit kompetenten ausführenden Firmen, die Lösungen abseits üblicher Standards denken können und sich an baukonstruktiv anspruchsvolle Projekte trauen. Anstelle gleichmäßig geneigter Dächer musste für das Projekt in Niederwerrn eine Ortgang- und Trauf-lösung gefunden werden, die ohne Überstände unterschiedliche Dachneigungen zusammenführt. Durch den Verzug der eigentlichen Dachabschlüsse aus der statischen Mitte heraus, wirken auf den Dachstuhl nicht nur vertikale, sondern auch enorme horizontale Kräfte. Schlaflose Nächte hätte ihnen diese Besonderheit beschert, aber bis auf einen einzigen Eckpunkt im Dachstuhl lösten Architekten und Spengler jede dieser „teuflischen konstruktiven Herausforderungen“. Gestalterischer Wille hätte sie alle zum Weitermachen motiviert und mit Herrn Wiedemann gab es ein Gegenüber, das da mitging.

Geld, ein Aspekt von vielen

„Die hohe Material- und Ausführungsqualität war im Baubudget machbar.“ Hauck und Osel rechnen einmal durch. Sie hätten für Niederwerrn 2 Millionen Euro pro Baukörper kalkuliert und sind damit bei den Baukosten im Budget geblieben. Projekte, in denen es nicht um Geld geht, seien eine Illusion. Die Grenze, die das Budget setzt, sei eben einer der vielen Aspekte, warum das Arbeiten an Architektur so erstaunlich ist.

Planungsinterdisziplinär

hjp architekten bieten die Leistungsphasen 1 bis 9 an und etablierten sich darüber hinaus als Bauträger, Projektentwickler und Brandschutzgutachter. Planungsinterdisziplinär ist das richtige Wort, um das Leistungsspektrum der Architekten zu beschreiben. Jürgen Hauck, gelernter Elektrotechniker und Architekturprofessor für Entwurf und Baukonstruktion an der Technischen Hochschule Mittelhessen, und Herbert Osel, Maschinenbauer und Architekt, lassen sich aber ungern auf Planer oder Schreibtischmenschen reduzieren. Sie kommen aus der Baupraxis und haben durch langjährige Erfahrung – auf Baustellen, im eigenen Planungsbüro und im akademischen Kontext – viel Fachwissen erworben. „Entwerfen und Bauen immer gemeinsam denken“ ist die Devise für *hjp architekten*, die auch von ihrem 25-köpfigen Team umgesetzt wird. „Manchmal ist das ein Kampf, den es auszutragen gilt, wenn die architektonische Linie der Zeichnung auf die Realität der Baustelle trifft. Nicht alles lässt sich wie im Plan vorgesehen umsetzen. Aber letztlich wird das eigene Fell dicker und Rückschläge lassen sich schneller ad acta legen“, erläutert Jürgen Hauck und gibt den jungen Architekten den Tipp, „angstlos an die Arbeit zu gehen“.

Nicht ohne Humor

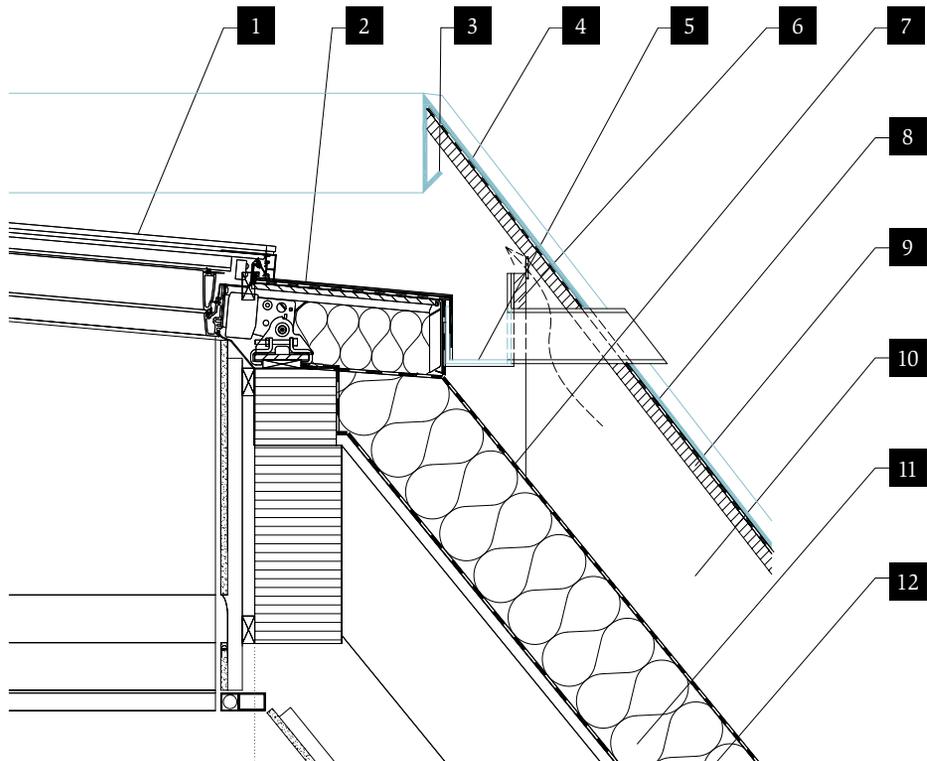
Jürgen Hauck und Herbert Osel haben sich trotz vieler nervenaufreibender Erlebnisse in ihrer bisherigen Zeit im Architekturgeschäft eine locker philosophische Art und den Humor bewahrt. Deshalb schmeißen auch Pablo und Zara, zwei Hunde, bei *hjp architekten* das Backoffice und ein großer runder Kaktus neben dem Sofa vor dem Regal mit den unverschämt schönen Baumaterialmusterstücken sieht fast so aus, als wäre er bequem.

cg



Oberlicht

- | | | | |
|---|--|----|---------------------|
| 1 | Lichtband Element | 7 | Abdichtungsbahn |
| 2 | Einlaufblech | 8 | Bitumentrennlage |
| 3 | Aluminiumverkleidung umgekantet mit Tropfkante | 9 | Vollschalung |
| 4 | Winkelstehfalzdeckung (Prefalz) | 10 | Hinterlüftungsebene |
| 5 | Kastenrinne | 11 | Wärmedämmung |
| 6 | Vollschalung | 12 | Dampfsperre |







Julian und Andreas Wiedamann

Das Kapital ist das eigene Team

Andreas Wiedamann steht mit Tablet und passendem Stift in seinem Büro in Bad Kissingen und kommt direkt zum Punkt: „Nach dem ersten Durchsehen der Ausschreibung und der Pläne des Kindergartens in Niederwerrn der Architekten Jürgen Hauk und Herbert Osel wusste ich, dass es sich um ein besonders anspruchsvolles Projekt handelt.“ Ohne zu zögern zeichnet er die drei Baukörper des Gebäudes sowie ein paar Details auf und erklärt deren Fallstricke und Besonderheiten.

Um die handwerklich neuralgischen Punkte des Projekts zu finden, befasste sich Wiedamann zuallererst mit der Geometrie der Dächer, die in unterschiedlichen Neigungswinkeln an den Gebäudeecken aufeinander zulaufen. Diese wichtigen Detailpunkte mussten auf Grund der unterschiedlichen Dachneigungen an jeder Gebäudecke individuell gelöst werden. Die Traufkante und die Falzführung darüber hinweg sollte zudem eine verdeckte Dachrinne einbeziehen und den Lüftungsdurchgang der hinterlüfteten Aluminiumfassade und des Daches gewährleisten. Da Wiedamann auch den Auftrag für den gesamten Dachstuhl bekam, konnte er hier gemeinsam mit den Architekten passende Lösungen entwickeln.

Mit dem Dach beginnen

Das war auch bei einem weiteren Detail der Dächer

wichtig. Eine Lichtkuppel bildet den Abschluss jedes Baukörpers. Diese sollte von der Straße aus nicht zu sehen sein und musste innerhalb der Dachhaut plan verbaut werden. Mit einem erhöhten Spann und entsprechender Verblendung mit weitergeführten Dachscharen löste man das Problem. Über eine oberliegende Rinne wird das Wasser der Lichtkuppeln unter der Dacheindeckung abgeleitet. Um Frostschäden zu vermeiden, baute man an den Kuppeln eine Begleitheizung ein, deren Wärme durch das Aluminiumdach schnell und gleichmäßig über die gesamte Dachfläche verteilt wird.

Drei Scharen, drei Breiten

In drei von den Architekten vorgegebenen Scharenbreiten – 25 cm, 33 cm, 50 cm – verlegten Wiedamann und seine Leute Prefalz in P.10 Reinweiß über die Fassaden und Dächer der drei Baukörper. Mit den unterschiedlichen, vorgecoilten Scharenbreiten lassen sich auftretende Unregelmäßigkeiten der Realmaße auf einer Baustelle elegant ausgleichen. Der Spenglermeister schlug den Architekten außerdem einen Winkelfalz vor, mit dem die vertikal durchlaufenden Falzlinien genauer ausgeführt werden können als mit einem stehenden Doppelfalz. Bis auf wenige Stellen, an denen es keine andere technische Option gab, zeigen die Falze rund um die drei Baukörper alle in die gleiche Richtung. Selbst bei der Passschar an den Fensterlaibungen vermied man es, die Falzrichtung zu ändern. Natürlich durfte der Falz dennoch nicht in die Laibung ragen. Das gelang letztlich mit einem weiteren handwerklich durchdachten Trick.



Mehr als technische Details

Leichtes Kopfkratzen bei so vielen Detailanforderungen? Wiedamann könnte sicher mehr erklären und weiteres Detailwissen vermitteln. Er bildet viele seiner 40 Mitarbeiter selbst aus, führt weiter und entwickelt, was sein Vater und er vor 45 Jahren begannen. Mittlerweile arbeiten bei **Wiedamann Bedachungen & Spenglerei** Zimmerer, Dachdecker, Spezialisten für Schieferfassaden und Blecher in fünfter Generation. „Das Know-how meiner Leute ist das eigentliche Kapital“, sagt er. Seit 2017 übernimmt sein Sohn Julian, selbst Dachdecker und Bauingenieur, mehr und mehr Verantwortung im Betrieb. Sie planen einen sanften Generationenwechsel, bei dem keine wichtigen handwerklichen und sozialen Kompetenzen verloren gehen. Bei all den technischen Details dürfe man nicht vergessen, so Andreas Wiedamann, dass die wichtigste Aufgabe sei, mit menschlichem Geschick das Team aus vielen unterschiedlichen Fachleuten und Persönlichkeiten durch Höhen und Tiefen des Handwerkeralltags zu begleiten.



cg



Eishalle Gällivare

Land: Schweden

Objekt, Ort: Eis- und Eventhalle, Gällivare

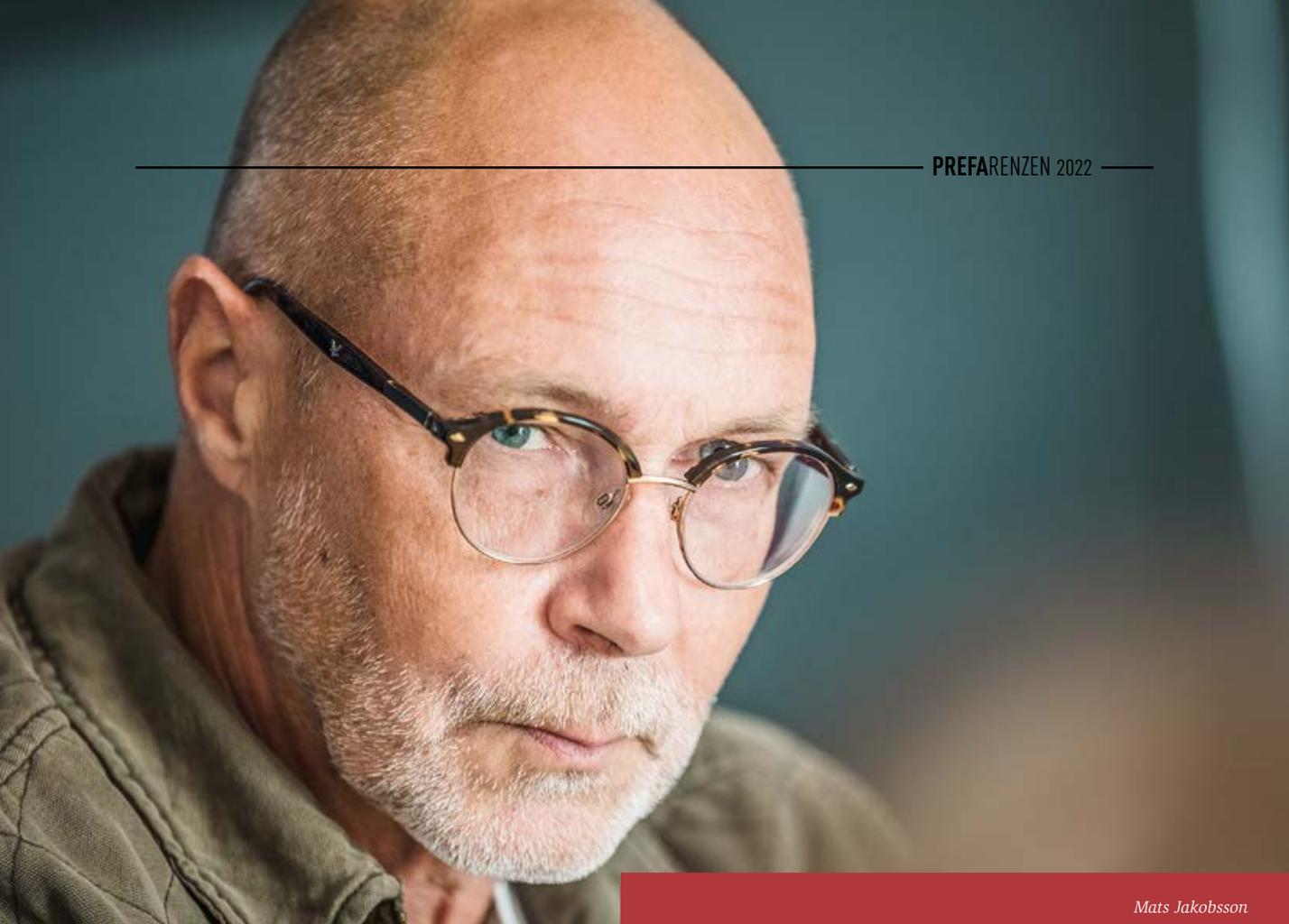
Kategorie: Neubau

Architektur: MAF Arkitektkontor AB

Verarbeiter: Hala Byggplåtslageri AB

Fassadentyp: Wandschindel

Fassadenfarbe: P.10 Oxydrot, P.10 Ziegelrot,
Sonderfarbe RAL 8012 (Rotbraun), Sonderfarbe RAL 3011 (Braunrot)

*Mats Jakobsson*

»Von Utopie und Teilhabe«

„Architecture is a snake: Ein Weg aus vielen Entscheidungen.“ Mats Jakobsson sagt diesen Satz mit Überzeugung. In seinen Worten spiegelt sich ein beeindruckender Erfahrungsschatz. Er ist seit mehr als 20 Jahren planerischer Kopf des 1939 gegründeten Architekturbüros **MAF Arkitektkontor**. Heute arbeiten mehr als 50 Architekten und Ingenieure an vier Standorten in Schweden an großen städtebaulichen und architektonischen Projekten. In Luleå, an der nordschwedischen Ostseeküste, haben **MAF** ein altes repräsentatives Bankhaus in ein Büro umgebaut. Von hier aus realisieren sie vornehmlich Bildungs- und Kulturprojekte in den Provinzen Norrbotten und Västerbotten – darunter auch das Eissportzentrum in Gällivare, dem eine überraschende Idee und eine eiskalte Materialentscheidung zugrunde liegt.

Mats Jakobsson ist Spezialist für die Bergbauregion im nordischen Sápmi, die sich entlang der Erzbahn zwischen Narvik und Luleå erstreckt. Nicht nur, dass er 2013 in der Jury des aufsehenerregenden Wettbewerbs für das neue Rathaus, das Herzstück des Umzugs der Bergbaustadt Kiruna saß, er begleitet seit Jahrzehnten einen ähnlichen Prozess in den Städten Gällivare und Malmberget. Auch in diesem Fall geht es darum, dass eine Stadt dem Erzabbau weichen muss: Malmberget verschwindet gänzlich und seine Bewohner und Institutionen werden nach Gällivare umgesiedelt. Die Stadtzusammenführung ist seit 2009 ein kollektiver Prozess, der mit den Bewohnern beider Städte entwickelt und umgesetzt wird. **MAF** gestaltet wichtige Schlüsselbauten dieses Wandels. Neben dem Eissportzentrum sind das zum Beispiel eine Höhere Technische Schule und ein multifunktionales Eventzentrum, das gemeinsam mit dem kanadischen Architekten Michael Green entworfen wurde.

Eine große Idee

Die Geschichte des neuen Eissportzentrums von Gällivare startet nicht einfach nur mit einem leeren Baugrundstück, sondern mit der großen Idee einer Utopie, die sämtlichen Entscheidungen über die neue Stadtstruktur zugrunde liegt: Die Chance einer multifunktionalen und alles vereinigenden neugebauten Mitte soll realisiert werden. Das war 2009 das Ergebnis einer Workshop-Serie, an der sich über 2000 Bewohner in Gällivare beteiligt haben. Städtebaulich plant man eine Achse der Aktivitäten – Sport, Freizeit, Kultur und Bildung –, die vom zentralen Platz vor der historischen Volksschule bis in die Wohnsiedlungen des nördlichen Stadtrands reicht. Für alle zugänglich, soll diese Achse in Zukunft die Menschen aus Gällivare mit jenen des ehemaligen Malmberget zusammenbringen.

Die kleinen Details der Form

Zugänglichkeit versteht Mats Jakobsson auch als architektonische Aufgabe. Es sei eine Frage des Maßstabs, ob Menschen mit einem Gebäude zurechtkommen oder nicht, erwähnt er. Deshalb entwarfen die Architekten das Eissportzentrum mit einer Gesamtläche von über 6500 m² Nutzfläche so, dass der einzelne Mensch sich nicht zu klein in der Nähe des Gebäudes vorkommt. „Wir haben die Fassaden leicht geneigt und deren Ecken abgerundet, damit die Besucher nicht den Eindruck bekommen, als würden diese umkippen. Und wir suchten nach einem Ausdruck von Bescheidenheit, der der großen Halle Würde und Klarheit gibt. Es ging da um das, was über reine Funktionalität hinausweist“,

führt Jakobsson weiter aus. Schon die Fassade sollte diese bis ins Detail gehende Suche nach dem menschlichen Maßstab vermitteln.

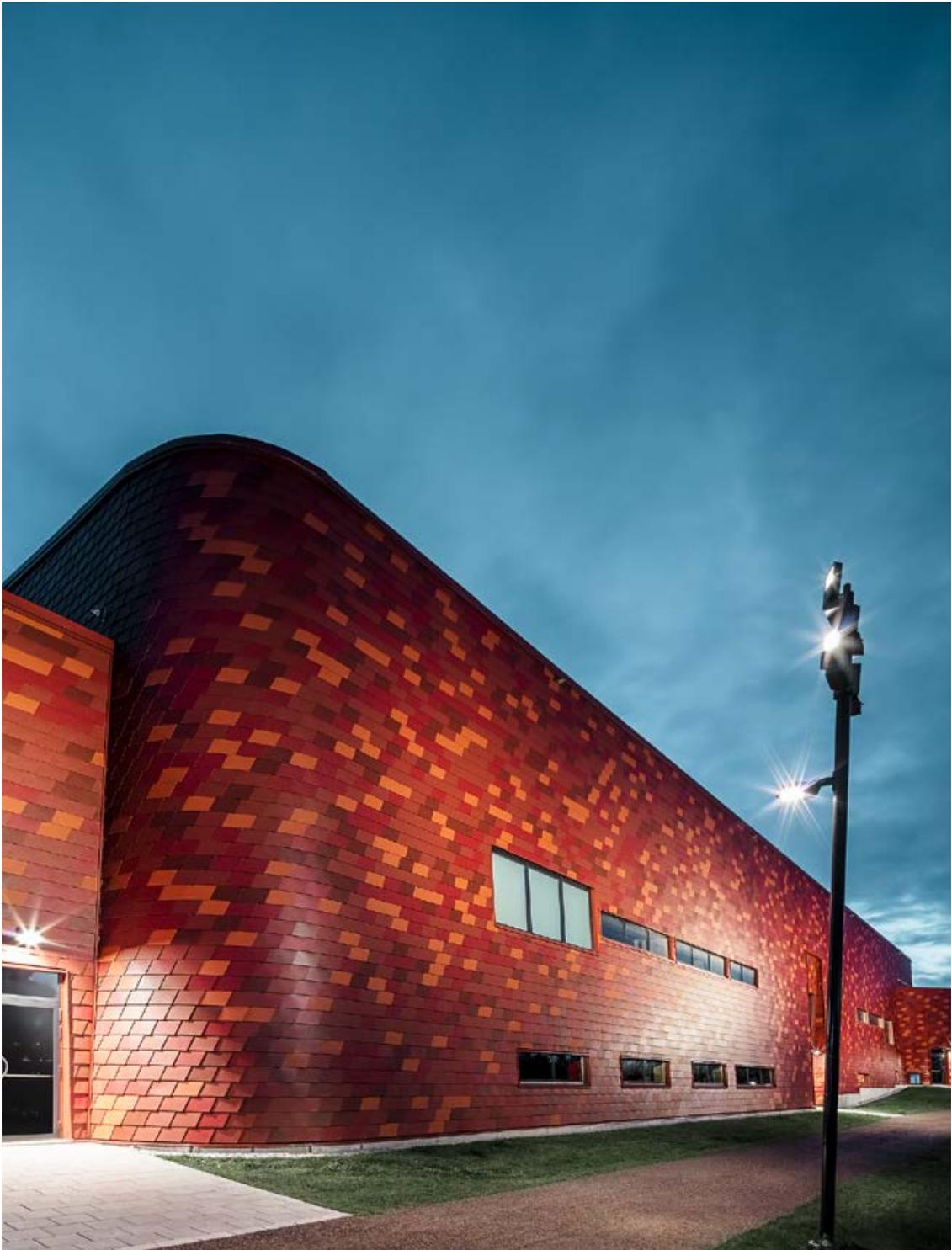
Bauen von Mai bis November

Weil bereits der August in Gällivare wie ein mitteleuropäischer November ist, ist es kaum vorstellbar, wie Baustellen in den anderen Monaten des Jahres funktionieren. Bis zu -30 °C können es im Winter werden. In Gällivare hat man wegen des Stadtumzugs aber keine Zeit für wochenlang stillstehende Baustellen. „Baustellen gehen normalerweise von Mai bis Anfang November. Dieser Umstand hat entschieden zur Materialwahl beigetragen“, erklärt Jakobsson. Die Architekten von **MAF** suchten nach einem Fassadenmaterial, das kleinteilig und bei jeder Temperatur verlegbar ist, damit sie im Winter weiter bauen konnten. So entwickelte sich die Idee der PREFA Schindelfassade. Unter Verwendung der vielfältigen Farbpalette und der Option weiterer Sonderfarben entwarfen die Architekten ein optisch-oszillierendes Muster für die großen Hallenfassaden. Es ging um den Wechsel von Fern- und Nahwirkung des langen und flachen Gebäudekörpers. Nicht von ungefähr erinnert seine Farbe von weitem an die Terrassen eines Erzberges.

Pleasure pavilion

Die flimmernde Farbkombination der Fassaden kann aber noch etwas anderes: Sie reflektiert die Hitzigkeit und Lebensfreude, die Dramatik und die Eleganz dessen, was in der Halle stattfindet. Manchmal scheint die Halle durch die Wucht des Jubels und im Eifer eines Eishockeymatches zu beben. Ein anderes Mal werden Pirouetten zu klassischen Opernarien trainiert. Es wird auf dem Eis getanzt und gekämpft. Mit einem eigenen Trainingsraum für Balletttänzer, Trainingsflächen für Kinder und einem ausgeklügelten Temperatursystem für unterschiedliche Eishärten ermöglicht man Sportmomente für die Menschen in Gällivare auf atemberaubendem Niveau. Mats Jakobsson sagt, er hätte während des Arbeitens an der Eishalle mehrfach an einen klassischen Lustpavillon gedacht. Es sollte eine Architektur für die Lebensfreude werden und den Menschen hier das Gefühl vermitteln, sie seien in einer ganz besonderen, erstklassigen kleinen Stadt nördlich des Polarkreises zu Hause.

cg







”

*Die Fassade sollte diese bis ins
Detail gehende Suche nach dem
menschlichen Maßstab vermitteln.*

“





Den Zufall planen

Im hohen Norden Schwedens gibt es nicht so viele Spengler. Es gibt überhaupt weniger Menschen und Handwerker als im Süden des Landes. Spenglermeister Magnus Rahkola kam für die Arbeiten an der Fassade der Eissporthalle regelmäßig aus dem etwa 200 km entfernten Luleå mit seinen Monteuren nach Gällivare – nicht die einzige schwierige Herausforderung, die es zu bewältigen galt.

Es war kein einfacher Auftrag, den Geschäftsführer Magnus Rahkola und sein Team von **HALA Byggplåtslageri AB** im Mai 2019 annahmen. In Gällivare, ca. drei Stunden Autofahrt von ihrer eigenen Werkstatt entfernt, schafften sie es nur mit guter Planung und einem vorausschauenden Montagerhythmus, das architektonisch ambitionierte Projekt des Eissportzentrums über die Bühne zu bringen. Er habe viel aus dieser Baustelle gelernt, erzählt Rahkola: „Nach diesem Auftrag habe ich eine mobile Blechschneidemaschine angeschafft, damit wir in Zukunft auf den Baustellen vor Ort Anpassungen für Details vornehmen können.“ In Gällivare hätten sie Detailarbeiten noch aus der Ferne machen müssen.

Harte Zeiten

Die Bauzeit pro Jahr nördlich des Polarkreises ist knapp, da im Winter Temperaturen bis -30 °C viele Arbeiten auf einer Baustelle erschweren. Noch krasser ist die Sache mit dem Licht und den Farben: In Gällivare herrscht zwischen November und Mai Polarnacht, in deren bläulichem Licht Farben kaum unterscheidbar sind. **HALA Byggplåtslageri AB** sollten bei diesen Arbeitsbedingungen ein zufällig aussehendes Farbmuster aus 26.000 Schindeln an das teilweise konvex wie konkav gebogene Gebäude anbringen.



Magnus Rahkola

Vier Farben

„So haben wir den Zufall mit den Farben geplant“, Magnus Rahkola zeigt auf seinem Handy ein ästhetisch ansprechendes Muster aus vier sich sehr ähnelnden Rottönen her. Er bekam von den Architekten nur die Angaben, welche der Standardfarben Oxydrot und Kupferbraun und der Sonderfarben Rotbraun und Braunrot zu welchem Prozentanteil verwendet werden sollten, um ein zufälliges Fassadenbild zu erzeugen. Für die Baustelle visualisierte er die Verteilung und nummerierte jede einzelne Schindel. Im Dämmerlicht der Polarnacht hätten sie mit reinem Augenmaß die Farben nicht voneinander unterscheiden können.

Soziale Verantwortung im Handwerk

Magnus Rahkola hatte begonnen im Management eines großen Bauunternehmens zu arbeiten und wollte eigentlich weg aus dem Norden. Natürlich kam es anders. Er betont seine soziale Verantwortung in der Region, als Spenglermeister Arbeitsplätze zu schaffen und neue Spengler auszubilden. „Irgendwann“, sagt er, „habe ich gesehen, dass eine eigene Firma und das Handwerk mehr Herausforderungen bieten als reines Management und dass man direkter mit Menschen zu tun hat.“ Deshalb übernahm er die Spenglerei seines Vaters und führt diese heute weiter.

cg



Collegium Jacobinum

Land: Österreich
Objekt, Ort: Studentenwohnheim, Leoben
Kategorie: Neubau
Architektur: Nussmüller Architekten
Verarbeiter: Spitzer Dach
Fassadentyp: Siding
Fassadenfarbe: Bronze

● Objektbezogene Sonderlösung

*Werner Nussmüller*

»Nachhaltige Architektur ist argumentierbar«

Werner Nussmüller strebt unkonventionelle Lösungen für architektonische Problemstellungen an. Er war einer der ersten, der 1995 auf Brettsperrholz setzte und begleitet seit 2005 die österreichische Shrinking City Eisenerz in einem aufsehenerregenden Erneuerungsprozess. Sein Architekturbüro hat den ersten Generationswechsel gerade hinter sich. Was Werner und Inge Nussmüller auf den Weg brachten, entwickelt ihr Sohn heute weiter. Aktuell arbeitet man am Millionenprojekt Post City Linz. Das Collegium Jacobinum im steirischen Leoben ist im Verhältnis dazu zwar sehr klein, aber nicht minder bemerkenswert.

Es war ein Direktauftrag vom Pfarrer und so etwas „wie ein Vollumbau“, erzählt Werner Nussmüller und ergänzt, dass der Abriss des extrem baufälligen Kirchen-Nebengebäudes aus dem 16. Jahrhundert für viele in Leoben erst einmal schwer zu verstehen war. Mit der Stadtbaudirektion und dem Denkmal- und Ortsbildschutz ging man gleich zu Beginn der Planungen in die konstruktive Zusammenarbeit. Nach einem Jahr unermüdlicher Kommunikation hatte man sich letztlich die passenden Genehmigungen erarbeitet. Man kann den siebzugjährigen Werner Nussmüller als durchsetzungsstark beschreiben oder in diesem Falle seine Worte verwenden: „Manchmal braucht es 70 Jahre und 90 Kilogramm.“

Im besten Sinne innovativ

Der Neubau an der Kirche St. Jakob in Leoben Maßenberg, der als Studierendenwohnheim und kultureller Treffpunkt neues Leben an den Ort bringt, ist im besten Sinne innovativ. Nicht nur mit der Massivholzkonstruktion – der zuständige Zimmermeister bog die vorgefertigten Brettsperrholzplatten durch eine findige Art der Lagerung – und der Idee das Gebäude punktuell auf wenigen Säulen abzulegen gingen **Nussmüller Architekten** einen besonderen Weg. Auch die Fassade schöpft die Grenzen ihres Materials aus.

Die Architekten realisierten einen dem Straßenverlauf folgenden, gebogenen Baukörper. Dieser sitzt stellungsweise auf den Mauern des alten Pfarrhauses auf und ist im Erdgeschoss mit dem bestehenden Gemeindesaal verbunden. Saal und Neubau bilden eine Art bewohnbare Mauer, die den ruhigen Kirchgarten abschirmt. Auf der einen Seite konvex, auf der anderen Seite konkav gebogen, muss die Aluminiumfassade die verschiedenen Oberflächen- und Materialausdehnungen aufnehmen können. Mit unterschiedlich langen Siding Elementen verlegte man ein Muster, dessen Fugen unregelmäßig über die gesamte Fassade verteilt sind und das den Bogen des Baukörpers hervorhebt. Gleichzeitig halten die gleitend montierten Sidings die Dehnung im Bogen der Fassade aus. Die Aluminiumelemente funktionieren auch an den zwei schräggestellten Stirnseiten, sodass der Baukörper eine umlaufende Fassade bekommen konnte. Perfekt passte den Architekten die je nach Wetterlage Gold, Bronze bis schlammig schimmernde Farbgebung. Sie spiegelt die Farben der historischen Kirchenmauer wider und fügt das neue Gebäude in das historische Ensemble ein.

Familienbetrieb

Das Büro in Graz ist eine Art Familienbetrieb. Die Architekten arbeiten vornehmlich regional mit hohen Ansprüchen an die soziale und kulturelle Nachhaltigkeit ihrer Gebäude und die eigene Arbeitsweise. Viele örtliche Bauaufsichten nehmen sie selbst in die Hand. „So bringen die Verantwortlichen das Know-how von der Baustelle direkt zurück ins Büro und in die Planungsarbeit.“ Werner Nussmüller schwärmt von dem, was Mitarbeiter im Büro leisten: „Denken beim Arbeiten. Wenn Striche in den Plan gezeichnet werden, dann sind das auch Entscheidungen und Fragen, die wir damit beantworten. Wir entscheiden mit dem Strich über Materialien und über den ökologischen Fußabdruck, den ein Gebäude haben wird.“

Lebenszyklus im Gespräch

„Letztlich geht es bei allem, was wir tun, um Vernunft.“ Das sagt sich bekanntlich schnell. Für den forschenden Charakter Werner Nussmüller ist das der volle Ernst und das Mindeste im täglichen Leben. „Am Bau geht es um den Lebenszyklus eines jeden Materials. Gütesiegel wie das des ÖGNB beschreiben und bewerten Baukosten langfristig. Nachhaltige Architektur ist dann auch argumentierbar.“ Man merkt es ihm an, dass er gerne das Gespräch sucht. Das sei eine der existenziellen Eigenschaften, die er als Architekt erlernt hat. Die Zusammenarbeit durch Kommunikation sei wichtig und wird dies trotz aller Veränderungen des Berufsfelds bleiben. Werner Nussmüller arbeitet immer interdisziplinär und mit anderen Fachbereichen im engen Austausch. „Kein Projekt ohne Soziologen, keines ohne Bauphysiker“, erklärt er.

Dennoch ist er auch ein Wettbewerbstyp und glaubt fest an die positive Energie der Konkurrenz. „Man trifft sich anschließend auf Augenhöhe mit dem Auftraggeber, sitzt als Gewinner mit am Tisch.“ Als solcher habe man eine viel bessere Verhandlungsposition im Bauprozess, die man als Architekt ganz sicher braucht.







„Du musst sehen was kommt ...

... und dem nachgehen.“ 1995 wusste Nussmüller intuitiv, dass Brettspertholz das Baumaterial der Zukunft ist. „Klar, es hätte auch anders kommen können“, fügt er hinzu und lacht mit den Augen. Schon mehrfach hatte er das richtige Gespür. Umso spannender ist, was er zum jetzigen Zeitpunkt für wichtig hält. „Umbau und Sanierung zusammen mit dem Aufbau einer Kreislaufwirtschaft in der Baubranche“, das seien die entscheidenden Themen der kommenden 10 Jahre. Man müsse „architektonische Antworten im Systembau finden, Fassadenelemente auf ihre Austauschbarkeit und serielle Fertigung hin entwickeln“. Vorbilder für ihn seien zum Beispiel die französischen Architekten Lacaton & Vassal.

In Sachen Kreislaufwirtschaften in der Baubranche braucht es zudem laut Nussmüller endlich mehr Highlights und brauchbare Pionierleistungen. „Kreislauffähige Gebäude werden rechtlich auf EU-Ebene in Zukunft stärker eingefordert werden.“ Die Anzeichen deuten darauf hin, dass es in diese Richtung geht. **Nussmüller Architekten** sind auf alle Fälle schon mal dorthin unterwegs.

cg





Helmut Legenstein

Nicht alles ist ein Zwiebelturm

Helmut Legenstein ist seit seiner Lehrzeit bei ein und demselben Unternehmen. Für sein größtes Projekt plante und montierte er 12.000 m² Fassadenfläche. In Leoben waren es rund 500 m². Da konnte und musste man millimetergenau ins Detail gehen.

In der Stunde, die Helmut Legenstein jeden Morgen und jeden Abend von zu Hause zur Arbeit fährt, kommen ihm „die guten Ideen“. Legenstein ist Spengler mit klassischer Ausbildung und bördelt, falzt und tüftelt eigentlich immer. Er war verantwortlich für die Detailplanung und Realisierung der Siding Fassade des Studierendenwohnheims Jacobinum in Leoben. In Zusammenarbeit mit den Architekten des Büros Nussmüller setzte er die Fugen, die notwendig waren, um die leicht konkav und konvex gebogene Fassade realisierbar zu machen und entschied über das Verlegemuster. „Arbeiten auf Augenhöhe“ sei das gewesen, erwähnt er. „Man hat sich handwerklich sofort verstanden.“

Um die Baukörperperform zu betonen, wurden Siding Paneele unterschiedlicher Länge verdeckt über Halterschienen befestigt. Die Fugenbreite musste entsprechend der potenziellen Längsausdehnung gefertigt werden. „Neben dem technischen Know-how“, so Legenstein, hätte er mittlerweile „ein gutes Gespür für das Material und seine Lebendigkeit“. Deshalb passen

die Abstände zwischen den Paneelen an der Fassade in Leoben so genau. Die leichte Biegung, die jedes Element macht, hat er dem Material von Anfang an zugetraut.

„Was heute Sonderlösung ist, war gestern noch Standard“, reflektiert er die technischen Entwicklungen und die immer seltener werdenden händischen Anwendungen in seinem Handwerk. Mittlerweile gibt es für fast jede architektonische Herausforderung ein System, das industriell gefertigt wird. Hinzu kommt, dass das moderne Handwerk manchmal nicht zum vorgeschriebenen Denkmalschutz passt. „Nicht alles ist ein Zwiebelturm“, schmunzelt Legenstein. Dieser Mann liebt echte Spenglerarbeiten und nicht nur reine Montage.

Worüber er auf seiner nächsten Autostunde nachdenkt, kann man erahnen. „Begrünte Dächer und Fassaden sind jetzt innovativ.“ Es wäre erfolversprechend, so Legenstein, die passenden Bauteile in Aluminium zu entwickeln. „Interessant ist, wenn etwas entsteht, das es noch nicht gibt“, denkt er abschließend laut. Schon die Arbeit am Projekt in Leoben hätte ihn aus diesem Grund motiviert.



Dialog, Diskurs und Synergien

Alljährlich im Frühling treffen sich Architekten, Fachjournalisten und Kreative aus dem PREFARENZEN Team zu einem zweitägigen Dialog, um jene Projekte auszuwählen, die bis dahin über die Online-Plattform aus allen PREFEA Ländern eingereicht wurden und in den PREFARENZEN Medien publiziert werden sollen.

2021 fand dieses Treffen bereits zum dritten Mal in der Alten Scheune am Areal des Schloss Grafenegg in Niederösterreich statt. Die intensiven Diskussionen zwischen den Teilnehmern verliefen durchaus auch kontroversiell, führten aber schließlich zur Auswahl von zwölf überzeugenden Projekten aus sieben Ländern.

Für uns Gastgeber ist die Teilnahme an solchen Prozessen besonders interessant und wichtig. Wir gewinnen dadurch Erkenntnisse über die unterschiedlichen Betrachtungsweisen und Kriterien, nach denen Architekten und Journalisten Projekte beurteilen. Dieses Wissen stärkt uns bei Entscheidungen im Marketing und in der Kommunikation.

Wir freuen uns sehr, dass PREFARENZEN als gemeinsame Plattform von PREFEA und Architekten aus ganz Europa als Kommunikations-Tool wahrgenommen wird und sich daraus für beide Seiten wertvolle Synergien ergeben.

Falls auch Sie Interesse haben, dass Ihre Projekte in den PREFARENZEN Medien auf hohem Niveau dokumentiert und publiziert werden, können Sie diese auf unserer Online-Einreichplattform ganzjährig nominieren. Eine kurze Projektbeschreibung, einfache Fotos sowie Übersichtspläne reichen für die Teilnahme.

Ihre PREFARENZEN Botschafter

Ursula Obermosterer und Jürgen Jungmair

PREFARENZEN 2022

Herausgeber: © PREFEA, prefarenzen.com

Marketing: Mag. (FH) Jürgen Jungmair, MSc.

Design & Konzeption: MAIOO, www.maioo.at

Fotografie: Croce & WIR, www.croce.at

Texte: Claudia Gerhäuser (cg) | Christiane Bürklein (cb)

Druck: Gutenberg-Werbering Gesellschaft m.b.H.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird darauf verzichtet, geschlechtsspezifische Formulierungen zu verwenden. Soweit personenbezogene Bezeichnungen nur in männlicher Form angeführt sind, beziehen sie sich auf Männer und Frauen in gleicher Weise.



*v.l.n.r.: Jürgen Jungmair, PREFA Marketingleiter International, Dieter Hauer, PREFA Leiter Anwendungstechnik International, Anneliese Heinish, MAIOO_Werbeagentur, Tobias Götz, Geschäftsführer PREFA Deutschland, Ursula Obernosterer, Leitung PREFA Objektberatung, Christian Formann, formann² puschmann architekten, Wolfgang Croce, Croce & Wir Fotografie, Stefan Puschmann, formann² puschmann architekten, Helmut Poppe, Poppe*Prehal Architekten, Andreas Prehal, Poppe*Prehal Architekten, Matthias Boeckl, architektur.aktuell*

